

# Die Fenne Welt

Nr. 8

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1905

## Die Wittib.

Roman von Coni Mark.

(Fortsetzung.)

Mit einem kräftigen: „So, da habts es jetzt! Werds es schon no sehen, daß i wo anders kein solcher Unfried sein

muß!“ setzte sich die Mosei im Postwagen resolut zurecht. Lange konnte sie freilich dieses Behagens nicht genießen, der Wagen hatte die Station erreicht und

der Kutscher brüllte ihr das „Aussteigen!“ so in die Ohren, daß sie sich ängstlich spütete, mit Sach und Pack aus dem Bereiche dieses Kastens zu



Kopfernernte. Nach einem Gemälde von Joseph Wopner.

kommen. Sie mußte flüchtig schleppen und schnaufen, bis sie sich und ihre Habe endlich glücklich im Eisenbahnwagen untergebracht hatte, und dabei war es ihr aufgeblüht, daß es kein Leichtes sei, des Lebens Würde auf den eigenen Buckel zu nehmen. Weil es aber so schön still um sie war und es keinen gab, der sie aus dem Gleichgewichte bringen konnte, hob sie an, sich ihres Unternehmens zu freuen und hielt die schöne Fahrt als eine gute Vorbedeutung für die nächste Zukunft.

Als sie dann freilich auf dem Bahnhofe in Wien mit Sack und Pack so ganz mutterseelenallein nicht zurecht kam und niemandes Rat und Hilfe fand, da sank ihr der Mut wieder kläglich ein wie ein Luftballon, der ein Loch kriegt. Und es stieg ihr zu Kopf, daß sie den Vater auf dem Wege zur Post wohl hätte um manchen befragen dürfen und einen Plan mit ihm machen. Der Ausflug von Wien aber verfärbte sich bald zu einem rothhügeligen Grimme, daß „die daheim“ es nicht besser verstanden, ein Menschenkind in die weite Welt zu schicken, daß es nicht so gottverlassen da stand.

Sie schleppte sich hinaus auf die Straße und trat an eine junge Frauensperson heran, die vor dem Bahnhofe auf und ab ging. Sie zog mühsam ihr Dienstbuch hervor, wies es her und fragte ganz vertraut:

„Was soll i jetzt anfangen mit dem da?“

„Gast es g'munden?“

„Ahl! Das meinige is — in Dienst möcht i gern!“

„Schumpert verdächtigs! Scho wieder so a Zugraffel Bleibts daham! Was kriachts dem firi aus Gukere Baraku, unsereins 's Brot wegrefressn vor der Nasu?“

Dem Kofei wurde bang für das Buch und es griff hastig danach.

„No, Os halt! Wann die Meintigen daham auf an Adressn vergessen ham, werd i in der Stadt do a no 's Maul aufmachn derf'n zum Fragu?“

„Jal Jal Jal Sperrts es nur recht weit auf ah no, leicht regnets Euch Guldenzettel ein!“

Ein Arbeiter ging vorüber, lachte und blieb stehen:

„U, da kann man was lernen! Nur weiter, bitte, Fräulein, ohne Schenieren! — Und wo wollen denn S' h'n mit dera Kramuri?“

Und er ging um das Unglückshäuflein herum und musterte es.

Dann winkte er höflich mit der Hand einen Abschied zu.

Das Kofei blickte ihm wütend nach und das Frauenzimmer lachte hämisch:

„Wanns ihm aufgefressn wärts, leicht hätt er Ent ah no buckeltragn trag!“

„Ahl!“ fuhr das Kofei mit dem Arme aus, belud sich die jungen Schultern wie ein Padesel und mit einem stolzgekränkten Blicke schritt es dem Zufalle entgegen.

An einem Straßenübergange, wo sie verwirrt von dem Lärmen und Lärmen und den Zurufen der Menge beinahe unter die Räder der Straßenbahn geraten wäre, gefellte sich eine ältere Frau zu der jungen Lastträgerin und bot sich an, ihr ein wenig zu helfen. Das Kofei sah sie mißtrauisch von der Seite an, aber die Paden waren schwer und gar weit mochte es damit nicht kommen, so duckte es den Hochmuthstempel nieder und dankte der Frau, so demütig es konnte, für das Angebot. Und wie es den Buckel leichter fühlte, so breitete sich ihm im Inneren wieder schnell die große Hoffnung aus und es befragte die Frau eifrig um Rat und Meinung.

Die Frau zeigte Teilnahme und trug dem stadtfremden Mädchen eine Unterkußt und ihre persönliche Beihilfe auf der Umschau nach einer Dienstgelegenheit an; weil sie aber mit vielen kleinen Kindern selbst oft in Mühen stand und darum aus ihrem „goldenen Herzen“, wo es irgend anging, gern bare Münze herauskug, so begehrte sie dafür ein statliches Entgelt.

Dem Kofei, das bisher mehr mit Ciern und Schmalzöpfen oder Tagesarbeit hatte handeln und

bezahlen sehen denn mit Bargeld, dachte die Summe recht hoch und das Klingeln hielt mit solcher Bekenntheit keineswegs zurück. Da setzte die Frau das Bündel zur Erde und brach in heftige Worte aus, wie sich ein Gelschnabel einem die Hand klissen sollt, wenn man ihn mit Mittelb und Plage von der Strafe aufklaube, statt dessen aber... Doch das Kofei lenkte wieder ein und die beiden einigten sich schließlich zur Zufriedenheit, indem die Frau die Summe anerkannte, die Frau aber die Bezahlung stunden wollte, bis die Schuldnerin im Verdienste sei. Inbessen schloß das Kofei in der kleinen, flüsternden Küche der Frau und durfte fleißig mitkochen und die Kinder warten. So war es in die neue Lebensbahn eingetreten; den ersten Markttag bedeutete, daß die Frau es aus dem Kofei in eine Kofei umtanste: weil daß es ein Kofei in der Wienerstadt nicht gebe.

\* \* \*

Behaglich fühlte sich die Kofei in dieser ersten Gaststube nicht, und was sie letzten mußte, lag weitab von ihrem Träumen und Hoffen, doch der Frau tat die Hilfe gut, die sie so leicht sich geschaffen hatte und die ihr überdies noch so reichlich und je länger je mehr sollte Zinsen tragen. Sie mochte sie nur ungern entbehren und schwakte dem jungen, unerfahrenen Gemüthe von jedem neuen Hoffungsreise das Grüne weg, bis davon nichts übrig blieb als ein leerer, fremdloser Stecken.

Aber eines Tages kam die Kofei heim und mit ein wenig stockender Zunge, aber doch dreist und mit einem listig frohen Lächeln im Gesicht erklärte sie kurzweg, wenn ja doch überall einen Haken habe, so wäre es gleich, an welchem man denn hängen bliebe: sie möge länger schon nimmer zu warten und habe sich darum verbunden. Vor allem kramte sie flink alle ihre Habseligkeiten zusammen und ging dann den Tag über mit einem so selbstherrlichen Wesen im Hause herum, daß die Frau es merkte, wie sie das junge Ding nimmer zu halten vernünftige. Freilich, wollte sie einmal zu ihrem Gelde kommen, so mußte die Kofei endlich in den Dienst, und so fand sie sich damit ab. Nun aber kriegte sie wieder Angst um den Profit und so setzte sie der Kofei ans Leibesträften zu, daß sie ihr Geld und ihre Guttat nicht an eine mehrfache, hinterlistige Person möchte gewendet haben, die sich am Ende jetzt aus dem Staube mache. Sie wollte pünktlich, wie ausbedungen, bezahlt sein.

Der Kofei wurde himmelangst und bang bei diesem Gerede; zornig und verschlächtert zugleich suchte sie ihr ganzes Vermögen zusammen, um sich etwa doch gleich von solch drückender Last befreien zu können. Aber ihr Zehnpfeinig mehrte sich um keinen Cent, wie hart auch die Kofei aller vier Spezies sich erinnerte, mit denen der Schulmeister sie noch mehr gequält hätte, wenn sie nicht der Pein lieber aus dem Wege und hinter die Schule gelaufen wäre. Und daß sie dabei so übel nicht getan hatte, das war ihr heute in der Bedrängnis ordentlich ein Trost, weil der beste Rechner aus dem wenigen schwerlich ein mehreres abbieren konnte als sie. Um die Frau aber nur zu beschwichtigen, gab sie, was sie hatte, und mußte obendrein noch den Handkoffer zum Pfande lassen, was ihr recht schwer wurde; denn an den toten Dingen hing sie mehr als an den lebenden.

Mit einem guten Hoffen, daß sie ihrer Schuld bald sich ganz entledigen würde, trat sie am nächsten Morgen in ihren neuen Stand als Abwaschmädlein im Gasthause „Zur goldenen Angel“.

\* \* \*

Das Herz lachte ihr, als sie in die blanke Küche mit den vielen, glitzernden Pfannen und Töpfen am Wandgesimse kam. Noch mehr aber erfreute sie sich der Frau Wirtin, welche vom Vormittage ab bis zum späten Abend in statlichem Putze an der Kassa saß, von diesem Sitze aus die Hausgeschäfte lenkte und dabei fast ohne Unterlaß Geld einstrich und auswechselte, daß der Klimperklang wie Musik an das Ohr der Kofei schlug und ihr ein rechtes Gelüste nach eigenem Gute erweckte. Und diese Sucht

stachelte ihr den Eifer, daß sie nach Kräften rüstete und lugte und spähte, wo sie den erfahrenen Schaffnerinnen eins abgucken mochte.

Wie aber der Frau Wirtin das blanke Geld durch die Finger rollte, so stießen ihr auch die W von den Lippen den ganzen lieben Tag lang; v fremdbliche und höfliche gegen die Kundschaft scharfe und berbe gegen das Gesinde. Die Wirtin wußten sich darüber zu trösten; eine jede schüttelte die Tracht gleichmüthig von sich ab auf den Wirt der Nächsten, immer weiter, bis zuletzt alle die die Geringsste im Ansehen traf, wie der Kofei fehrächt in ihr Mittel fiel.

Anfangs verdoppelte die Kofei Eifer und Mühe aber das Ding behielt seinen Lauf; da erglänzte sie und hatte doch nicht den Mut, all diesen reifen und handfesten Frauenzimmern entgegen zu treten. Aber wie sie so die Bitterkeit in sich hinelief, da schwoh ihr die Galle und vergiftete es ihr Freude an der Arbeit. Das Klingeln mochte nicht länger im Zaume halten lassen; beim nächsten Anlasse, ehe noch die Vorderin den Mund aufgetan hatte, brach es schon aus und ließ Gegenwärtige laufen, wie Wasser über blauen Kieselsteine. Und war der Widerstand so drohend zu sehen und zu hören, daß die ganze Küche stumm und dann in ein schallendes Gelächter ausbrach. So war es der Kofei für das erste Mal gegliedert, daß sie ihr eigenes Recht zu Wort und Ansehen brachte.

Doch als sie's dann wiederum versuchte, ging's so glatt nicht ab, die Erregung machte ihr Weg wieder zurück von Magd zu Magd hinauf an die Oberin, die kurz entschlossen der Kofei ihre Rechtheit eine Ohrfeige versetzte. Darob stand ein Tumult in der Küche, da faßte die Wirtin die Urheberin am Arme, drohte mit Abmündigung und auf eine trostige Entgegnung geriet sie in Born und warf das Mädchen unter wenig Umständen vor die Thür. Da stand nun die Kofei in einer stillen Lage; zu der Bettfrau zog sie keineswegs, denn ihr wurde bang um neuen Schimpf und Schelte. Unter dem Hansstore konnte sie aber um so weniger bleiben, als ihr der Speiseträger den geringen Lohn und das Dienstbuch brachte.

„Eine schöne Empfehlung von der goldenen Angel und da gibts ka Aufbrahn, sonst helfts mir drahn, meine Liebe. Drahn's Ihnen alsdenn von hier, sonst wern mir von der goldenen Angel die Geschichte schon ins Rollen bringen. I helf gern dabei, weils gar so nuddelsauber sein.“

Dabei kniff er ihr in die Wange und wollte zudringlich werden, aber sie schlug ihn zornträchtig auf die Hand und rannte davon.

Es blieb ihr nichts anderes übrig, als denn bei der Bettfrau Zuflucht zu suchen. Diese empfing sie übel; nicht nur hatte sie kein Geld zu erwarten sondern sollte sie auch noch weitere Hilfe leisten. Die Hände schlug sie über dem Kopfe zusammen und jammerte soviel über die Verderbtheit der jungen Menschen, daß die Kofei ingrimmig mit dem Fuße stampfte:

„Hab ich Euch mit ein einzign Wort gebeten mir zu helfen? Wo man ein Guts auf Bezahln tut, das is eh schon das Nichtigel! Aber stad ma wenigstens und wart't. Ich bleibet Euch den halben Kreuzer mit schuldig, weil daß er mit Gewissen tät abdrucken!“

Dann aber ward sie still und machte sich so mehr zu schaffen, als keinen Wiffen und legte sich bei guten Betten auf das Bodenlager, wenn sie auch gleich keinen Schlaf finden mochte.

Der Gedanken zu viele tummelten sich in ihrer Schädel, als daß sie hätte ruhen können. Allmählich erst sonderten sich ein paar davon ab und vertriehen die übrigen: wie sie erstens denen daheim es bestag nicht vergessen wollte, wie übel sie sie vorbereitet hatten für die große Fahrt ins Leben; wie sie zum zweiten es sich wohl überlegen wer wieder solch arbeitsigem Volke in die Hände laufen und wie sie zuletzt keines Menschen Schuldnerin mehr werden mochte, sondern lieber das Gesicht hüten und mehrten, daß es ihr ein Ansehen u

einen Milchhalt gebe. Das waren freilich herbe Wahrheiten für so jungen Sinn, aber sie brachten ihm Genugthuung und einen gesunden, transtbewegten Schlaf.

Im ersten Punkte brauchte sie sich zum Großen nicht allzusehr zu zwingen, der saß ihr ohnehin im Blute; nur die zwei anderen Weisheiten gaben ihr recht zu schaffen. Da hing eine an der anderen. Mit dem Schuldenzahlen und Geldhüten hatte es noch gute Wege; da durfte die Frau noch lange seifen und sammern und die Mosei übernahm mehr aus Verzweiflung, denn aus einem inneren Drange die Ueberwachung einer Schar kleiner Kinder in einem Würgerhause.

Die waren nun einmal ihre Sache gar nicht. Die wollten eine stete und freundliche Pflegerin; der Mosei aber kam hinter dem Lachen und Scherzen gar oft ein hitziger Unwille, daß die kleinen sich ängstigten und dann mit ihrem Geschrei das Häflein zum Uebertochen brachten. Sei, gings dann in der Kinderstube los und des Abends warf sich die Mosei suchsteneiswilt aufs Bett und war wilstend auf sich und die ganze Welt. Nur mit Mühe hielt sie aus, bis sie pagig ihre Schulden bezahlt und die verpfändete Habe sich heimgeholt hatte. Noch eine kleine Summe wollte sie sich ersparen, dann aber Abschied nehmen von den kleinen Quälgeistern. Sie empfand es dümel, daß ihre Herrin, wiewohl sie häufig schalt und sich unzufrieden zeigte, die junge, brauchbare Arbeitskraft nur ungern aus der Hand lassen würde, und befristete, daß sie mit ihrem Vorhaben vielleicht gar ins Wasser fallen könnte: so grübelte sie hin und her, wie sie sich daraus retten würde.

\* \* \*

Eines Tages sprach ein vornehmer Herr das jugendfrische Landmädchen auf der Straße an; er habe sie schon durch längere Zeit beobachtet, wie sie stink und eifrig sei und auch recht nett anzusehen wäre. Seine Schwester, eine sehr feine Dame, möchte gerne ein solch Persönchen um sich sehen, da hätte er ein Auge auf sie geworfen. Wie sie dem eigentlich heiße? Der Name geiße ihm überaus wohl und bedente ihm ein gutes Omen, da er der Schwester Lieblingsnamen sei. Er befragte sie dann eingehend, ob es ihr überhaupt im Sinne stehe, ihren jetzigen Posten zu verlassen, wie groß ihr Lohn sei und was sie dafür zu leisten habe. Ob es sie nicht gelüste, fremde Länder kennen zu lernen, oder ob sie Eltern und Verwandten anhangen, die sie nicht verlassen möge?

Die Mosei war von dem kentsfiligen Wesen, das der Herr machte, so überwältigt, daß sie, wenn auch ein wenig zaghaft, doch offen und vertrauensvoll, ihm alle ihre Verhältnisse klarlegte. Der schmunzelte sehr überlegen und meinte, zu einem solchen Schandlohn würde sich die Schwester keineswegs verstehen. Tüchtige Leistungen müßten auch ordentlich vergolten werden, nicht nur in Ansehung des Geldes, sondern auch der Behandlung. Der Mensch sei in jedem Stande ein Mensch und müsse als solcher geachtet werden. Mindestens für das Doppelte des gegenwärtigen Lohnes verbiirge er sich, er sage übrigens vorher lieber weniger, als die Schwester wohl geben würde, von den schönen Kleidern, die die Schwester ihr anziehen würde, wolle er gar nicht reden, er verrate nur, daß es Samt und Seide sei. Und auch von den Anforderungen des Dienstes erzähle er lieber nichts, sie würde es ihm ja doch nicht glauben, wie gut es ihr bevorstünde. Freilich spreche er so, als hätte sie schon zugesagt und er wisse noch gar nicht, ob sie denn auch Lust habe.

Der ganz betäubten Mosei sank jeglicher Wille in ein Nichts: da war ein großes Glück, das brauchte sie nur zu fassen, mehr war ihr nicht bewußt. Darum nickte sie eifrig mit dem Kopfe und bat den freundlichen Mann um Anstunft, wie sie es denn anstellen müßte, um bald frei zu werden. „Ja, bald müßte es freilich sein, denn die Schwester steht vor einer großen Reise, auf welcher ihr die Mosei eine Begleitung sein sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Englische Hopfengärten.

Von H. G. Grant.

(Schluß.)

Robdem der Hopfen durch Ausjaat vermehrt werden kann, findet diese Art der Verwendung nur wenig Verehrer. Meistenteils gewinnt man junge Hopfenpflanzen durch Stecklinge oder aber durch Teilung der alten Wurzelstücke. Hopfengärten verlangen große Quantitäten Dünger, soll der Boden die chemischen Eigenschaften besitzen, die notwendig sind, zur Ergänzung kräftiger Pflanzen. Tiefgepflügter Boden ist der beste. Die gewöhnliche Zeit für das Pflanzen ist Mitte März, jedoch benutzt man dazu auch noch den Monat Oktober, vornehmlich, wenn Stecklinge zur Verwertung gelangen. Die Pflanzlöcher werden speziell mit pulverisierter Erde versehen und in genauen Abständen in Reihen angelegt. Meinhalten der Anlage vom Unkraut, Bekämpfen der Pflanzen und Auflockern des Bodens, die Beseitigung etwaigen Ungeziefers, ein Herunterschneiden der Hopfenranken im Spätherbst und ein nochmaliges Untergraben von Dünger sind die hauptsächlichsten Arbeiten der ersten zwei Jahre. Wohl trägt der Hopfen in besonders nährreichem Boden und in günstigen Tagen manchmal schon im ersten Jahre Blüten und oft eine kleine Ernte im zweiten Jahre, jedoch das dritte Jahr erst sieht die Anlage in voller Blüte. In diesem Jahre hat der Züchter besonders sein Augenmerk auf genügend Düngung und auf ein rechtzeitiges Einstecken der Hopfenstangen zu richten, eine Arbeit, die verstanden sein will. Die Ausgabe, welche den Farmern durch den Einkauf der Hopfenstangen erwächst, ist nicht unbedeutend. Ueberhaupt gehört die Hopfenkultur zu denjenigen Pflanzenkulturen, die verhältnismäßig große Ausgaben notwendig machen, bevor ein Pfennig einkommt. In England nimmt man gewöhnlich an, daß die Betriebskosten bis zur Ernte des dritten Jahres ungefähr 700 Mark pro Acker betragen. Bedenken wir weiterhin, daß die Ernteträge oft sehr unsicher sind, so ist es klar, daß die Hopfenkultur nur für kapitalkräftige Leute, die sie dann weniger als Farmbetrieb, als vielmehr als Spekulation betrachten, die, wie eine Lotterie, nach vielen Nieten ein „großes Los“ abwerfen kann.

Im August beginnt der Hopfen seine Blüten zu zeigen, er „läutet“, wie der Hopfenzüchter sagt. Wenn das Wetter günstig ist, sind am Ende des Monats oder am Beginne des Septembers die Blüten reif. Wenn der Same sich von hellerem Strohgelb in ein leichtes Braun verfärbt, wenn er einen starken Geruch ausströmt, sich firm anfühlt und leicht zerreiben läßt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die rechte Zeit der Ernte herbeigekommen.

Die Hopfenranken werden jetzt zwei Fuß hoch über dem Boden abgeschnitten, die Hopfenstangen mit einem besonderen Instrument, dem „Hopfenhieb“, herausgezogen und je zwei solcher Gebindel über ein zusammengezimmertes, neun Fuß langes und vier Fuß breites Holzgestell gelegt, das der englische und amerikanische Hopfenzüchter „bins“ oder „cribs“ nennt. Auf diesen Gestellen, die überall in der Plantage angebracht, findet das Abpflücken der Hopfenblüten statt. Unterhalb des Gestelles ist ein großes Sackloch an den vier Seiten angebracht, in welches die Pflücker die Hopfenblüten hineinwerfen. In verschiedenen Gegenden Englands wird dem Sortieren der reifen Hopfenblüten beim Pflücken ein besonderes Augenmerk gewidmet. Die Hopfenfarmer in der Nähe von Farnham in Surrey waren schon vor 75 Jahren in dieser Beziehung als die gewissenhaftesten Züchter bekannt.

Das Wetter spielt beim Pflücken eine große Hauptrolle. Wenn die Sonne zu heiß herunterbrennt, schrumpft der Hopfen zusammen und verliert seine Farbe, ehe er von der Hopfenstange entfernt werden kann; ist der Morgen taufeucht, so werden die in solchem Zustande gepflückten Hopfenblüten schlüpfrig und verlieren ihren Wohlgeruch. Um Beschädigung durch die Sonne zu verhindern, ent-

fernen die Hopfenzieher (pole-pullers) niemals mehr Hopfenstangen, als die Pflücker (pickers) in kurzer Zeit erledigen können; und wenn es notwendig ist, mit dem Pflücken zu beginnen, ehe die Tau- oder auch wohl Regenfeuchtigkeit verdunstet, werden die Pflanzen am Standort an den Stangen gehörig hin und her geschüttelt, um die Feuchtigkeit so weit wie möglich heranzuschleudern. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß der gepflückte Hopfen so schnell wie möglich getrocknet wird. Wird der Hopfen zu lange in Körben gehalten, so erhitzt er sich durch sich selber und verdirbt. Der Hopfen, der am Morgen gepflückt wird, marschirt deshalb nachmittags schon nach dem Trockenofen, „Kirn“ oder „oast“ genannt.

Das Trocknen des Hopfens ist für den Handelswert der Hopfenblüte von der größten Wichtigkeit, da Geruch und Stärke des Hopfens äußerst empfindlich beeinflusst werden. In Haufen von 25—30 Bushel wird die Hopfenblüte auf Drahtreue geschüttet. Diese Reue überspannen den Ofen, der vorher schon auf die richtige Temperatur erhitzt wurde. Damit der Hopfen nicht zu schnell trocknet, wird die Temperatur mittelmäßig gehalten, und sobald der obere Teil der Haufen das Feuer zu fühlen beginnt, werden die Haufen so umgeschüttelt, daß der untere, nunmehr nahezu trockene Teil nach oben kommt. Das Trocknen nimmt in der Regel zwölf Stunden in Anspruch. Das Feuerungsmaterial, welches man verwendet, ist entweder Holzkohle oder Steinkohle, da es den delikaten Geruch der Hopfenblüte am wenigsten beeinflusst. Die Kosten, die das Erbauen einer solchen Hopfenbörre in der Regel verursacht, übersteigen oft 4000 Mark.

In „früheren Zeiten“ erfolgte während des Trocknens zugleich das „Bleichen“ des Hopfens. Da nämlich nur zur richtigen Zeit gepflückter Hopfen jene helle Färbung zeigt, die auf dem Markt als qualitative Empfehlung gilt, so benutzten die Züchter von Sussex und Kent entweder Schwefel oder zerriebenen Bimsstein mit Salpeter, um die gelbe Farbe zu erzeugen. Schon unter der Regierungsperiode Georg II. von England war diese Bleichmethode der Hopfenblüte bei Strafe verboten, und unter Georg III. wurde diese gesetzliche Verfügung bestätigt. Obgleich jedoch ein jeder Gesetzesübertreter 100 Mark Geldstrafe pro Zentner Hopfenblüte angedroht erhielt, so blieb das Bleichen des Hopfens nicht bloß im Gebrauch, sondern böse Zungen behaupten sogar, daß es heute noch nicht aufgehört hat.

Das Bleichen des Hopfens mit Schwefel ist nämlich nicht ohne Einfluß auf seine Haltbarkeit. Während gewöhnlich, d. h. auf ehrliche Weise, getrockneter Hopfen seine würzigen Eigenschaften selten länger denn ein oder zwei Jahre nach der Ernte behält, hat sich bester, goldener Hopfen, der beim Pflücken ordentlich reif war und beim Trocknen mit Schwefel behandelt wurde, diese Eigenschaften für zwölf Jahre angenommen. Diese Tatsache spielt bei den unsicheren Ernteträgen und bei der dadurch besonders hervorgerufenen und bestärkten Spekulation keine unbedeutende Rolle. Geschwefelter Hopfen wird wahrscheinlich im Hopfenhandel auf dem Weltmarkt heute noch so zu finden sein, wie vor hundert Jahren.

Das Verpacken des Hopfens in Säcke für den Verkauf, das ziemlich unständlich ist und gewisse Kenntnisse erfordert, beschließt endlich die bei der Hopfenernte notwendige Arbeit.

Wir aber, die wir vielleicht heute noch bei einem Glase Bier die Wurze des Hopfens kosten, dürfen unsere Betrachtungen nicht schließen, ohne jener Proletarierarmee zu gedenken, die durch ihrer Hände Arbeit die goldenen Hopfenranken vom Stocke pflückte und für den Handel präparierte.

Während im Verlaufe der ersten drei Jahre für die Unterhaltung der Hopfenanlage eine bestimmte Anzahl von Farmarbeitern vom Hopfenzüchter beschäftigt wird, die Jahr aus, Jahr ein auf solche Weise eine, wenn auch kümmerliche Existenz finden, macht die Hopfenernte die Annahme von „Etrahänden“ notwendig, da die Hopfenblüte so schnell als möglich gepflückt werden muß, um sie vor Ueber-

reife und dem Verderben zu schilgen. Da das Bestreben der Hopfenfarmer dahin geht, diese „Extrahände“ so billig wie möglich zu erhalten, und da die kurze Erntezzeit nur für wenige Wochen Arbeit sichert, so sucht und findet der Hopfenfarmer die benötigten Arbeitskräfte in jener ungeheuren Schar der Arbeitslosen, welche das privatkapitalistische System der Produktion in anderen Zweigen des Wirtschaftsbetriebes überflüssig machte und mittel- und heimatlos auf die Straße warf. Diese, in London allein auf 100 000 veranschlagte Masse besitzloser Proletarier, welche als „Reservearmee der Arbeitswilligen“ die Fremde der Unternehmerklasse und der Schrecken des organisierten Proletariats, ist die Quelle, aus welcher vornehmlich die Hopfenfarmer von Kent, Surrey, Suffex und Hants den Bedarf ihrer „Extrahände“ decken. Sobald jene Jahreszeit heranrückt, in welche die Ernteperiode des Hopfens fällt, bemächtigt sich dieser Proletarierarmee eine eigentümliche Aufregung. Die Gewißheit, für einige, wenn auch kurze Zeit dem modernen Babel an der Themse und dem darin verborgenen Glend und Jammer entrinnen zu können, um sich in der freien Natur für wenige Wochen wenigstens durch ihrer Hände Arbeit des Lebens Notdurft zu verdienen, ist für Zehntausende von Menschen der einzige Lichtblick im ganzen Jahr.

In früheren Zeiten, wo die Eisenbahn noch unbekannt, konnte der Fremde, der London studierte, in der Mitte des Monats August auf den Landstraßen, die den Süden Londons mit den Hopfenländern der Grafschaften Kent, Surrey, Suffex usw. verbinden, eine eigentümliche Auswanderung bemerken. Eine Armee von Zehntausenden von Proletariern verließ in dieser Richtung London auf der Suche nach Arbeit in den Hopfengärten. Keinen Penny in der Tasche, über dem Rücken ein Bündel mit halbersehten Kleidungsstücken und rostigem eisernen Kochgeschirr, in der Hand einen kräftigen Stock, die Weiber beladen mit Säuglingen im Arm, oder eine primitive Karre vor sich her stoßend, in der die Kleinsten Sprößlinge saßen, umringt von einer Schar schon größerer Kinder, mit den Falten der Sorge im Gesicht, dem peinigenden Gefühl des Hungers in den Eingeweiden, abgerissen und zum großen Teile barfuß — so wälzte sich dieser Strom Arbeitswilliger aus den Straßen der Metropole hinaus in die blühende, duftende und fruchtschwangere Natur. Sie waren der Schrecken all jener „guten englischen Bürger“, die „etwas besaßen“ und in der Nähe der Landstraßen wohnten. Sorgsam verschlossen diese beim Nähen der „tramps“ und „loafers“ ihre Häuser, verrammelten ihre Fenster, nahmen die im Freien zum Trocknen aufgehängte Wäsche von den Leinen, legten doppelte Schlösser vor die Pflücker- und Schweinegeställe, sorgten für Extrawächter auf den Viehweiden und Obstgärten, Kartoffel- und Rübenfeldern, und unternahmen alle jene Vorkehrungen zum Schutz des Besitzes, welche „die Sorge um das Eigentum“ erfindet. Dieses wandernde Proletariat besaß nämlich echt kommunistischen Instinkt.

Wenn es Hunger empfand, so fragte es nicht viel nach den Gesetzen des Landes, die zum Schutz des Eigentums und der Klassenherrschaft erlassen wurden. Nach tagelanger Wanderung erreichte diese Armee endlich den Ort ihrer Bestimmung — die Hopfengärten. Die einzelnen Hopfenfarmer nahmen so viel „Hände“ an, als sie zur Ueberwältigung der bevorstehenden Ernte benötigten, machten den engagierten Leuten die Bedingungen bekannt, unter welchen die Arbeit zu erledigen sei und verteilten dann die zumehrigen „hop-pickers“ in Gruppen auf die einzelnen Hopfengärten. Hier in der Nähe ihres zumehrigen Arbeitsplatzes war es jedem einzelnen überlassen, sich so häuslich wie möglich bei Mutter Grün einzulogieren. Das einzige, was der Arbeitgeber in dieser Beziehung für die „Bequemlichkeit seiner Arbeiterherde“ tat, war, daß er einige Dutzend halb zerrissener Hopfensäcke zur Verfügung stellte. Mit Hilfe dieser errichtete man an den Weißbörnhecken entlang primitive

frisch abgerissenen, ihrer Blüten entledigten Hopfenranken unter dem „Schutze“ dieser Dampenzelle ein notdürftiges Lager her, und die „Wohnung der Londoner Hopfenpflücker“ war vollendet. Bald prasselten an allen Enden die Lagerfeuer, die allen mitgebrachten Kochtöpfe wurden mit Wasser aus dem nächsten Bach gefüllt und mit Hilfe hier und da „zusammengesuchter“ und „gefundenen“ Eier, Milch, Kartoffeln u. d. das erste „hopper-dinner“ bereitet. Erst am nächsten Tage, nachdem der erste Akkordlohn verdient, war man in der Lage, in der unter Aufsicht des Arbeitgebers stehenden Kantine andere Nahrungsmittel einzukaufen. Fliegende Händler erschienen hier und da, um dem „hopper“ die verdienten Groschen abzuladen, das Dorfweihaus versah sich mit billigem und nur zu oft auch schlechtem Bier und Schnaps, um die Nachfrage aus dem Lager der Hopfenpflücker zu decken.

Am Schlusse der Hopfenernte wurde das schönste Mädchen zur Hopfenkönigin ernannt; man umkränzte es mit Hopfengewinden, und unter Trinken, Spiel und Tanz endete der letzte „Hoppers-Tag“, den der Hopfenfarmer in der Regel durch Freibier und Herstellung einer Freimahlzeit für die „hoppers“ zu einem unvergeßlichen machte. Am nächsten Morgen wanderte die abermals arbeitslose Armee der Hopfenpflücker zurück nach London und dem grauen Glend. Dem die mitgenommenen verdienten Groschen reichten nicht lange, da der Akkordlohn, den die Pflücker erhielten, äußerst niedrig war. Er variierte je nach der Quantität des zu erntenden Hopfens, und in guten Hopfenjahren bestimmte der Farmer den Akkordlohn erst, nachdem die Ernte vollendet und die Pflücker ihre Arbeit erledigt hatten. Bei einem Durchschnittsertrag von sieben bis acht Zentnern pro Acker zahlten die Hopfenfarmer in der Regel 10 Pennys — 84 Pfennig für fünf Bushel gepflückter Hopfenblüten, so daß ein Erwachsener, bei angestrebter Arbeit, 2 Mark bis 2,25 Mark pro Tag verdienen konnte.

So waren die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Londoner Hopfenpflücker schon vor etwa sechzig Jahren. Seit dieser Zeit sind einige Änderungen eingetreten, die wohl nur wenig die Lage der „hoppers“ verbesserten, andererseits aber immerhin den Geist der neuen Zeit markieren. Die Zahl derer, die heute zu Fuß nach den Hopfengärten wandern, ist zusammengeschrumpft. Die Mehrzahl der Proletarier holt sich bei Freunden und bei den Charitativorganisationen der Metropole das nötige Kleingeld zusammen, um mit dem modernen Beförderungsmittel, der Eisenbahn, nach den Hopfengärten zu gelangen. Die moderne Auswanderung beginnt, wenn die Hopfenfarmer einige ihrer alten „Hände“, die über eine feste Adresse verfügen, per Postkarte einladen. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich diese Nachricht in den Proletariervierteln der Stadt, und der Bahnhof „London Bridge“, von wo aus die Hopfengärten per Bahn zu erreichen sind, wird für eine Woche jeden Abend das Ziel der arbeitslosen Proletarierarmee. Die Eisenbahnkompagnien treffen spezielle Vorkehrungen, diese Armee hinauszubefördern. Um den Tagesverkehr nicht zu desorganisieren, werden nach Mitternacht an jedem Tag, so lange der Ansturm dauert, Extrazüge abgefahren, die in einer Anzahl von oft vier- bis zehn Zügen pro Nacht die Menschenmasse aus London hinaus in die Provinz tragen. Der Preis, den die Kompagnien in der Regel für das Billet berechnen, beträgt 2 Mark und gibt den Hopfenpflücker das Recht, sich unter zahlreichen Stationen einen Ort auszusuchen, wo sie abgesetzt zu sein wünschen. Für vier Kinder, ganz gleich welchem Alters, wird meistens nur eine Fahrkarte berechnet; das etwaige Gepäck, das heute noch, wie vor fünfzig Jahren, aus alten Lumpen besteht, transportiert die Bahn umsonst. Stunden vor der Abfahrt wimmelt der Bahnhof von den ekleiden Gestalten der „hoppers“, die in ihrer Gesamtheit ein Bild abgeben, wie es trauriger nicht gedacht werden kann, und wie es außer London wohl kaum noch eine andere Stadt der Erde aufzuweisen vermag. Wer es je gesehen hat, wird es nie in seinem Leben vergessen.

Nicht weniger als 60 bis 70 000 Menschen werden durchschnittlich alle Jahre von der Eisenbahn nach den Hopfengärten transportiert. Hier hat die Farmer während der letzten Jahre unter dem Druck der Behörde für die notdürftige Unterkunft der „hoppers“ primitive Holzgebäude, die sogenannten „hoppers-houses“, errichtet, in denen die „hoppers“ ihre armseligen Habfeligkeiten unterbringen und der Nacht auf Strohhilfen, Müllsteinen und Weibeln hanteln durcheinander schlafen. Die furchterliche Typhus-Epidemie, die vor mehreren Jahren in Malstone als Folge der sanitären Verhältnisse ausbrach, die im nachbarlichen „hopper-camp“ geherrschte, zwang die Behörde, einzuschreiten. Seitdem haben die Farmer zahlreiche Hütten, die schlummer beim Schweinefleisch waren, abreißen und neue Holzgebäude errichtet sowie andere sanitäre Vorkehrungen treffen müssen. Trotzdem läßt die Beherbergung der „hoppers“ noch vieles zu wünschen übrig. Da die Holzgebäude in der Regel keinen Ofen oder Feuerplatz enthalten, so ist der „hopper“ selbst nicht in der Lage, seine durch Regen feucht gewordenen Kleider zu trocknen, und da er bloß besitzt, was er auf dem Leibe trägt, so muß er Tag und Nacht in seinen nassen Lumpen zubringen. Daher kommt es, daß Tausende von „hoppers“ nach Schluß der Ernte nicht bloß ein paar sauer verdiente Schillinge, sondern Gicht, Rheumatismus und Brustleiden mit nach London zurücknehmen. —



## Feuchte Wohnungen.

Von Fred Hood.

Die Durchfeuchtung der Wohnungen, welche die Gesundheit der Bewohner eines Hauses in ebenso hohem Grade gefährdet, wie der Bestand der Baukonstruktion selbst, wird vom Hauseigentümer in der Regel erst dann bekämpft, wenn das Uebel schon sehr weit vorgeschritten ist. Man überschätzt die ersten Anzeichen der Erkrankung des Organismus und holt erst den Arzt herbei, wenn die Schmerzen unerträglich zu werden beginnen. Es ist allerdings auch für den Bautechniker nicht immer leicht, den Sitz des Übels zu erkennen; es erfordert eine reichere, praktische Erfahrung, die richtige Diagnose zu stellen. Aber darum ist es gerade schon bei den ersten Anzeichen der Durchfeuchtung erforderlich, einen tüchtigen Praktiker herbeizurufen. Feuchte Stellen an Decken und Wänden können häufig ganz harmloser Natur sein; werden aber die Ursachen dieser Erscheinung nicht sofort beseitigt, können sehr große Schäden, wie auch große Gefahren für die Bewohner des Hauses daraus entstehen.

Die Ursachen der Durchfeuchtung können sehr mannigfacher Art sein. Die Feuchtigkeit kann aus der Erde emporsteigen, durch atmosphärische Niederfälle, wie auch durch unvollkommene Ausfüllung gewisser Bauarbeiten oder Beschädigung gewisser Bauorgane hervorgerufen werden.

Sprechen wir zunächst vom Grundwasser. Wenn immer man durchfeuchtete Kellerwohnungen, die in wahren Bestüblichen menschlichen Glend, findet, beklagen die Leute über „Grundwasser“. Aber die wenigsten haben wohl die rechte Vorstellung, was eigentlich das Grundwasser ist, und warum es eine so schrecklichen Faktor menschlicher Krankheitsentstehungen darzustellen vermag.

Die Voransetzung einer Ansammlung von Grundwasser, von der auch die allgemeine Durchfeuchtung des Bodens ausgeht, bildet immer das Vorhandensein einer undurchlässigen Bodenschicht. Ist diese Schicht wagerecht oder beckenförmig, so entsteht „stilles Grundwasser“; ist die Schicht geneigt, so hat darüber dieser Schicht sich ansammelnde Wasser natürliche Tendenz, stets nach der tiefsten Stelle zu fließen, „fließendes Grundwasser“. Durch Sickerwasser (Regen- oder Schneeschmelzwasser) wird die Wassermenge ständig vermehrt, während andererseits wieder gewisse Mengen in Folge



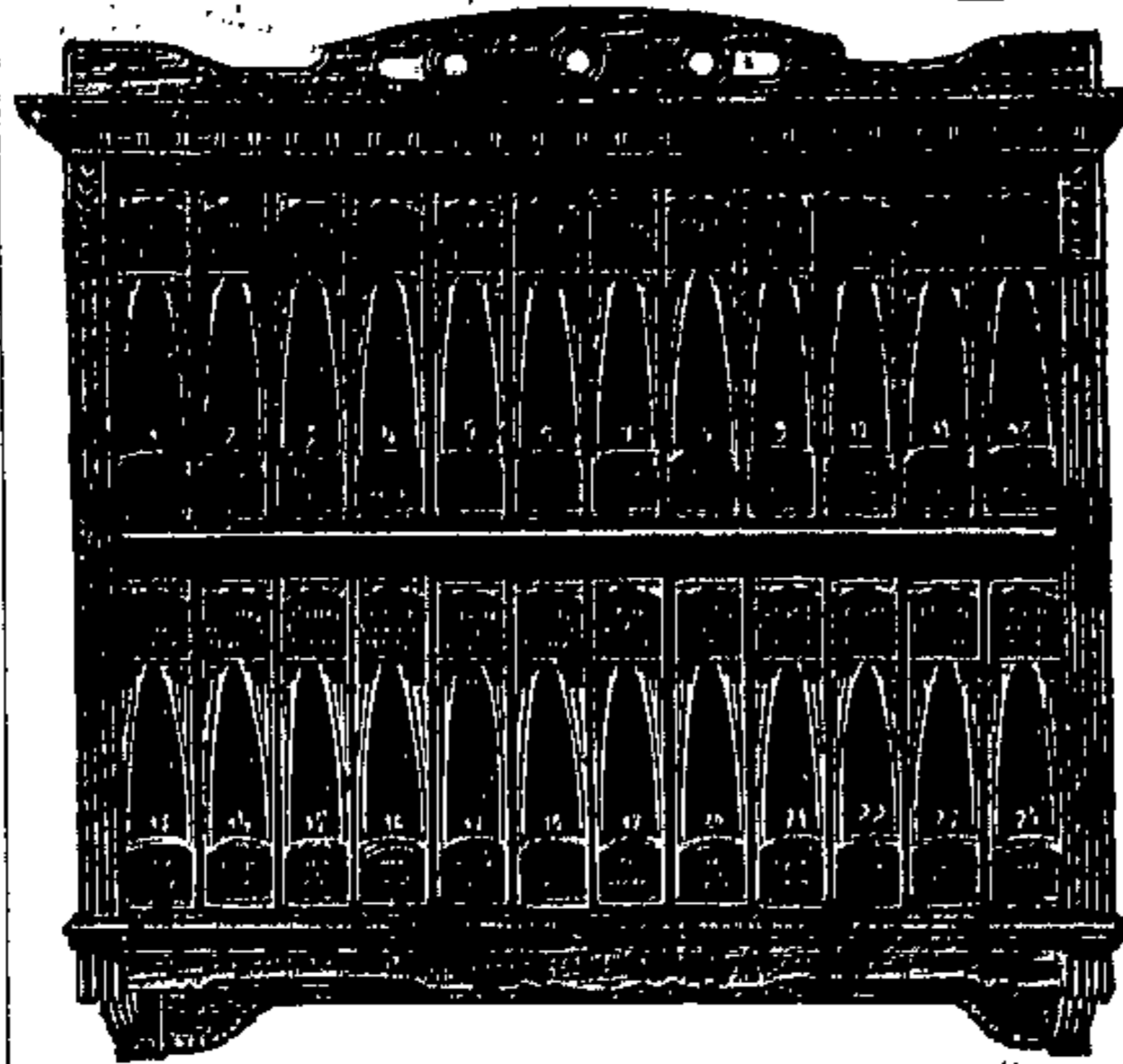
**Echt silberne**  
**Remontoir-Uhren**, garantiert gutes Werk, 8 Rubel, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichsstempel, 2 echte Goldbränder, Emaille-Zifferblatt, Mh. 10,50, Dieselbe mit 2 echt silbernen Rapseln, 10 Rubel Mh. 13.  
**Schlechte Ware führe ich nicht.**  
 Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher exakte 2-jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franco.  
**S. Kretschmer**, Uhren, Ketten und Goldwaren, Goldwaren. Ein gross Berlin 415, Neue Königstrasse 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

D. N. G. M. 130653.



m. Selbstlernsch., gesch. Künstlerinst., La Messingpl., 40 edte, trakt. Mng. Octavi. B. Spiel. v. Leb., Edm., Wärsch., Nodt. z. f. geclan., mögl. wünderb. Trill. u. Numeron. Eig. Fabrik, dah. n. A. 2 frei i. Haus. Tausende bereits verkauft. Mh. 10, mit 200 Abb. üb. a. Mus.-Inst. gr. u. fr. Franz E. Glass, Untersachsenberg i. S., No. 8.

**10 Pfennig täglich**



Konversations-Lexikon franko geliefert zu erhalten, welches alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst.  
**Louis Schneider & Cie, Berlin S., Moritz-Strasse 6.**  
 Bitte hier abzutrennen und ausgefüllt einzusenden.

**Bestellschein.** Hierdurch bestelle ich die allernueste 6. Auflage von Meyers Konversations-Lexikon gegen monatl. Ratenzahlung M. 3 (Ladenpreis für 20 Prachtbände mit Goldschnitt à M. 12) und verpflichte mich, nach Empfang der 1. Sendung die monatlichen Raten bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den unbezahlten Bänden und Berlin als Erfüllungsort erkenne ich an.

Ort: ..... Name: .....  
 Strasse: ..... Stadt: .....

hat Jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, welcher ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet. Man benutze unterstehenden Bestellschein, um ohne Anzahlung die allernueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers

**Alles**

für Dilettantenarbeiten, Vortagen für Laubsägerer, Schnitzerei, Holzhandl. etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hiesig. Ill. Katalog 40 A. Mey & Widmayer, München 130.

**Neuester Karnevalscherz!**



Narrenkopf als Karnevalorden, elektrisch leuchtend, Kollonorden, Stein mit Paris, elektrisch leuchtend, Glühnase, elektr. leuchtend, Nachn. 30 A extra. Grat. versch. stat. üb. Wärsch. f. d. m. Kauf u. Verh. Karnevals- u. Scherzart. **Erh. Frisch**, Mühlberg 117, Bayern.

**Neul D.R.G.M. Neul Alpenglocken-Wecker**



u. Revolution u. nach 8 leuchtendem Zifferblatt, weck schmal kurz nacheinander, best. schärfen um 1/2 St. 3,50 Mk. Gebühn. scher Nadelwecker 1,80 Mk. 2 Jahre schriftl. Garantie. Katalog über Uhren franko. Versand per Nachnahme, Umtausch gestattet. Der Vertreter gesucht. **Peter Krag, Uhren-Industrie, Frankfurt a. M.-Bornheim, 14**

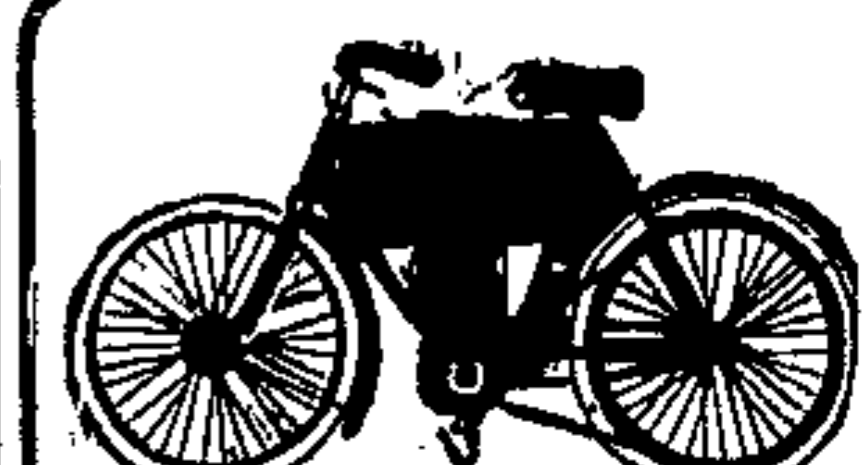


Vorteilhafteste Bezugsquelle von Musikinstrumenten. Jeder Art Katalog frei.  
**Wilhelm Paulus**, Markneukirchen No. 112.

Javal ist bei den höchsten Herrschaffern in täglichem Gebrauch. Es macht das Haar kräftig, seideweich und geschmeidig, stärkt u. erfrischt die Kopfhaut. Erfrischend und wohltuend für die Nerven.

**JAVOL**  
 ist das vorzüglichste Haarwasser der Welt

Javal fetthaltig in der schwarzen Flasche für normale Haare, Javal fettfrei in der weissen Flasche für besonders fettige Haare à Flasche M. 2.—, Doppelfl. M. 3.50, Reifest. M. 2.25, in den Parfümerie-, Drogerie- und Cosm. feengeschäften, auch in vielen Apotheken. Beschreibungen, Gutachten kostenfrei durch **Wih. Anhalt G. m. b. H., Dfisebad Kolberg.**



**Wollen Sie mit einer kleinen Ausgabe ein Motorrad?**

aus Ihrem Rade ohne Veränderung der Werkstoffe in 2 bis 3 Tagen personl. hergestellt. Die Preise können nach unserem Preislisten vorher von jedermann berechnet werden. Wir garantieren für feinste Arbeit und feinstes Material. Der Fahrer überlässt sich der Verlangen Sie unsere reich illustrierte Preisliste über Fahrräder, Reparaturen und Zubehör.  
**Willi Haussherr G. m. b. H., Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.**

**Wilhelm Kruse**, Markneukirchen No. 118  
**Die Grösste**  
 Vorteile bei direktem Bezug.  
 Hauptkatalog frei.

**GLASER** unter Garantie  
**DIAMANTEN** V. 2-12 A.  
**Rud. Grabowski**, Hannover, Kestnerstr. III No. 34  
 Mechanische Glaserdiamanten-Fabrik III. u. Preisl. Zeugnisabdrücke gr. u. fr.

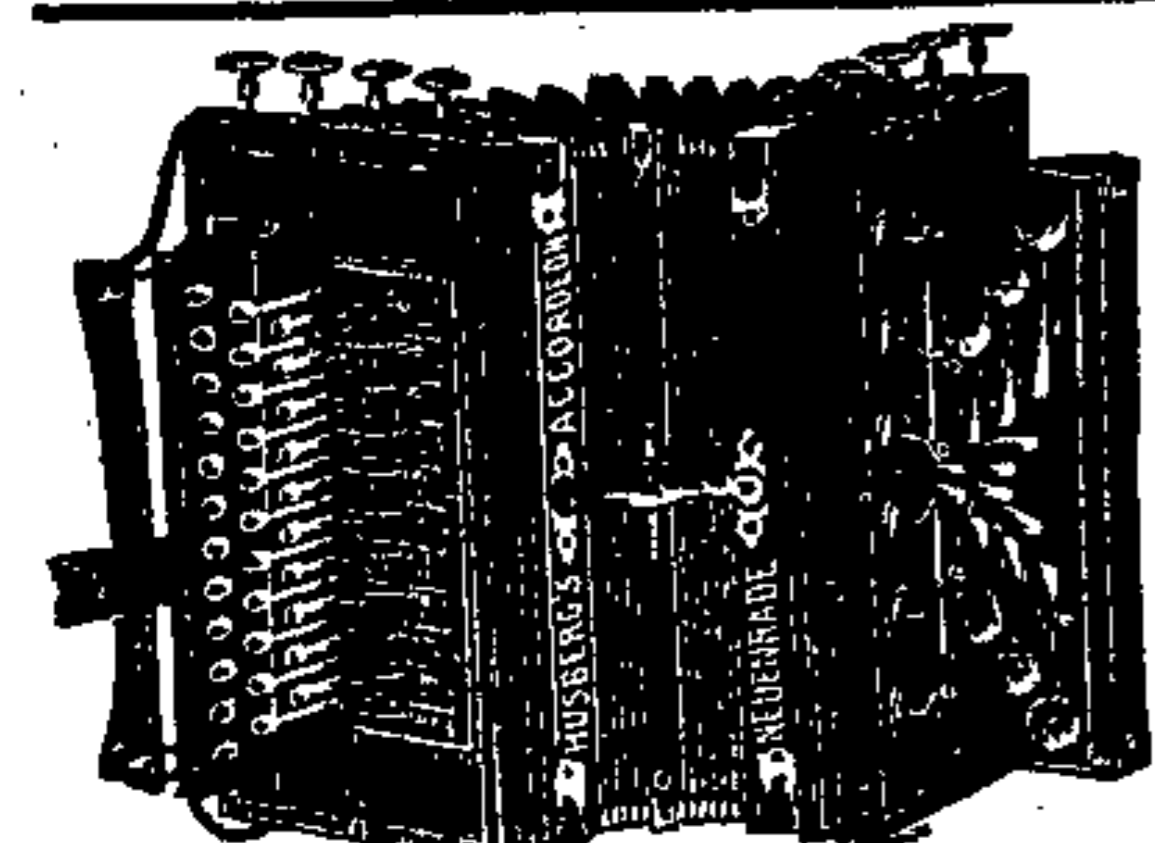
**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Viel v. Mevzt. u. Prof. emp. pat. Neuh. Preisl. gr. Schreyer, illust. wiffensch. Schriftl. geg. 40 A Hygien. Versandhaus, Wiesbaden E. 20.

Grösstes Spezialgeschäft  
 Versandhaus **PARIS.** Hygienischer Artikel. **DRESDEN 53** Amalienstrasse 28. Preisliste gratis.

**Bomben fest**  
 steht es, daß Sie bei der seit 1875 bestehenden Firma **E. A. Wagenschleifer**, Hannover-Gröden 15, die besten und billigsten holländ. Rauchtabake erhalten. 10 Pfund-Postbeutel 4,50, 6,50, 8, 10 Mark, franko gegen Nachnahme.

**Karnevals-Uhr.**  
 neuestes Scherz-Instrument, der fidele **Dudelsack**  
 nach Anleitung sofort spielbar. **Riesen-Lach-Erfolg.**  
 No. 1. p. 1 St. Mk. 1,75, 2 St. 3,30, 4 St. (Quartett) 6.—, 6 St. 9,50 franko. No. 2. Extra gross u. stark p. 1 St. Mk. 2,75, 2 Stück 5.—, 4 Stück (Quartett) 9,50, 6 Stück 13,50 franko. Nachn. extra.  
**Gotth. Hayn, Breslau 59, Taubentzenstrasse 67.**

Sie kaufen nirgends billiger und besser!



**12 Monate zur Probe!**  
 versende ich, um jeden von der Vorzüglichkeit u. Billigkeit meiner Instrumente zu überzeugen, nur gegen Nachnahme meine weltberühmten, als besondere Spezialität leicht spielenden und sehr stark gebauten **Konzert-Zug-Harmonikas**  
 m. 10 Tast., 4 Registern, 2 Doppelbässen mit langen Bassklappen, keine Knöpfe, 3teilige, starke Offene, mit Nickelstab ungelegte Stahlstimmen nur noch kosten obige Instrumente 2 chörig nur M. 5 1/2, 3 chörig nur M. 7 1/2, 4 chörig nur M. 9 1/2, 6 chörig nur M. 15, 2 reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen nur M. 12. Mit Glockenspiel 30 A mehr. Für Harmonikas mit Stahlstimmen garantiere 10 Jahre.

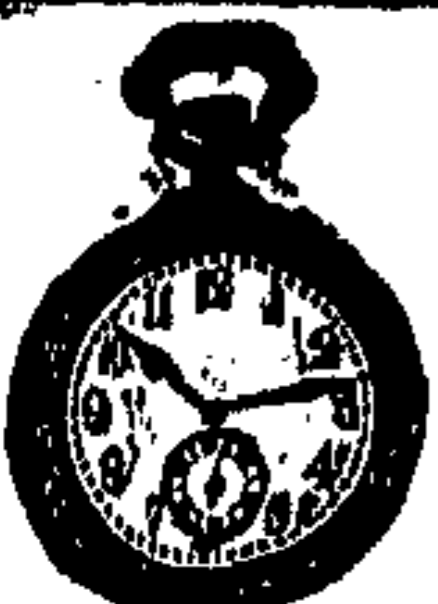
Doppelbülle mit Eckenschönern, 2 Zahnätern. Klaviatur, deshalb sehr lautschallender Orgelton, Musik wirklich 2chörig mit 60 Stimmen und grossartiger Bassbegleitung. Grösse 35 cm. Ein solches Pracht-Instrument kostet nur M. 4 1/2, 3chörig, mit 6 Registern, 70 Stimmen nur M. 6, 4chörig, mit 8 Registern, 90 Stimmen nur M. 7 1/2, 6chörig, mit 12 Registern, 130 Stimmen nur M. 11 1/2, 2reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen, M. 10. **Neu!** Mit garantiert unzerbrechlich. **Stahlstimmen** kosten obige Instrumente 2 chörig nur M. 5 1/2, 3 chörig nur M. 7 1/2, 4 chörig nur M. 9 1/2, 6 chörig nur M. 15, 2 reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen nur M. 12. Mit Glockenspiel 30 A mehr. Für Harmonikas mit Stahlstimmen garantiere 10 Jahre.  
 Eine grosse prachtvolle **Columbia-Zither** zu 50 cm lang, mit 6 Akkorden, 41 Saiten und Zubehör nur M. 7 1/2.  
**Akkord-Zithern** mit 6 Manualen, 25 Saiten und Zubehör nur M. 6 1/2. Selbstlernschule und Verpackungskiste gratis. — Porto 80 A. — **Garantie: Umtausch** gestattet, daher kein **Risiko.**  
**Bevor Sie bei der Konkurrenz Harmonikas, Zithern, Uhren, Uhrketten, Gold-, Leder-, Stahlwaren usw. kaufen, verlangen Sie erst gratis meinen Hauptkatalog mit grossartigen Neuheiten. — Man bestelle nur bei**

**Risiko.**  
 Man bestelle nur bei **Robert Husberg, Neuenrade 499 (Westfalen).**

**Bei Magerkeit**  
 Schöne Körperform, lipp. voll. Figur verwende man **FIB** (ges. uns. Kraftpulver „FIB“ gesch.) Preisgekrönt m. grosser gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfd. Zunahme i. za. 6 Wochen. Streng reell u. garant. unschädlich, auch für Kinder. Paket M. 2 gegen Postanweisung od. Nachnahme. Nur allein echt zu beziehen v. **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 285, Karlsbadstr. 21.**

**GROSSE MATRATZEN Betten**  
**12 MARK**  
 (Oberbett, Unterbett, Pfissen und Wusch) mit garantirt neuen Federn gefüllt. Zu besserer Ausfühung M. 15 u. 20, desgl. zweischläfig M. 18, 22, 20 1/2, wie obige abgebildete mit Matrage und Kettfissen, einschläfig M. 20, zweischläfig M. 25. Versand bei freier Verp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. **Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N. 3.** Preisliste frei! Rohr. Nachbestellun.

**Fabrikmarke 30 Tage zur Probe**  
 versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl-Rasiermesser No. 30**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein- oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A und portofrei versenden wir unser Hauptpreiskatal., neueste Ausgabe mit za. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Gold- und Silberwaren.  
**Gebr. Wolfertz, Wald b. Solingen No. 20.**



**Gold- u. Silberwaren.**  
Wecker-Uhren mit Absteller v. 1,80 an  
Nickel-Rom.-Uhr, 50 St. -Werk v. 2,25 an  
Echte silberne Hem.-Uhren v. 6,90 an  
Echt silberne Damen-Uhren v. 6,75 an  
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.  
Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtgefallen Geld retourn.  
Uhren aller Art.

**Julius Busse**  
Berlin C. 19, Grünstr. 3/4 K.  
Reich illust. Katalog über alle Arten v. Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- u. Bronzwaren, optischen Instrumenten, photograph. Apparaten, Musikwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhren - Fournituren und Werkzeugen gratis u. franko.

**Optische Artikel.**  
Echt goldene Ringe v. 0,85 an  
Kaffeeservice, vorn. d. v. 3,20 an  
Photographie-Albume v. 1,- an  
Musikwerke m. Platten v. 3,90 an  
Operngläser mit Etui v. 3,50 an  
Wirklich billige u. anerk. reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher u. Händler.  
Photogr. Apparate.

**Billige böhmisches Balfedern!**  
10 & neue geschliffene M. 8, bessere M. 10, weisse daunenw. M. 15, M. 20, schneew. daunenw. M. 25, M. 30. Versand franko, Zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme geg. Portovergütung gestattet.  
Benedikt Sachesl, Lobes 311, Post Pilsen, Böhmen.

**VORTEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE**  
4-5 & - Cig. 100 St. M. 2,80 3,- 3,20 3,80  
5-6 & - Cig. 100 St. M. 3,40 3,60 4,- 4,20  
6-7 & - Cig. 100 St. M. 4,40 4,50 4,60 4,80  
7-8 & - Cig. 100 St. M. 5,- 5,20 5,60 5,80  
10 & - Cig. 100 St. M. 6,- 6,50 u. besser.  
Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko.  
Nachnahmesendungen ab 500 St. franko  
**F. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik**  
Kaiser Wilhelmstrasse 49 (Albrechtshof)  
Neueste illustrierte Preisliste gratis.

**Harmonikafabrik von Richard Beier & Co.**  
ALTENBURG (S.-A.) No. 47  
liefert das Beste, was es gibt in  
**Künstler-Zugharmonikas**  
zu Fabrikpreisen. Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis u. fr.

**Elektrische Taschenlampen**  
von 80 & an.  
Preisliste gratis und franko.  
**B. PESTEL, Dresden 6.**  
Gegründet 1880.

**Kauft Musikinstrumente**  
v. d. Fab. Hermann Dölling jr.  
Markneukirchen i. S. No. 617.  
Kataloge gratis und franko.

**Hygienische Bedarfs-Artikel**  
versendet **K. Franke, Nachf., Leipzig 58**  
Preisliste gratis und franko.

**Meinel & Gerold,**  
Harmonikafabrik  
Musikinstrumenten-Versand.  
Klingenthal (Sach.) Nr. 80/A  
liefert unter voller Garantie Harmonikas in über 100 verschiedenen Arten, Gitarren v. 10,- an, Geigen v. 12,- an, Drehsaxofon, Mandoline, Mundharmonika, Violoncell, Clarinet, Saxofon etc.

Deutsch-erstklass. Roland-Fahrräder auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahl. 25-50 Mk.  
Abzahl. 8-15 Mk.  
monatl. Gegen Barzahlung lief. Fahrräder v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsonst Preisliste.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Cöln 286

**Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.**  
Berlin 170, Königgrätzerstr. 78.

**Musikinstrumente-Saiten**  
Vorteilhafteste Bezugsquelle direkt vom  
**Gustav Kreiberg**  
Markneukirchen i. S. No. 47

Garantie für Güte. Preisliste frei.  
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.  
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

**Thüringisches Technikum Jmenau**  
Maschinenbau, Elektrotechnik, Abt. f. Ingenieure, Technik u. Werkmet.  
Lehrfabrik

**Kluge Frau**  
Ist nur jene welche das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme u. d. Geburtshilf. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, gegen 50 Pf. in Briefm. bestellt von Frau Anna Hein, Berlin S. 100, Oranienstrasse 65.

**Hygienische Artikel**  
jeder Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Crosser illustr. Katalog gratis u. fr.  
**Josef Maas & Co.**  
Berlin 120 Oranienstr. 108.  
Größtes Haus d. Branche.

**Gute Cylinder-Uhren.**  
Goldrand auf 6 Steine M. 7.  
Ferner Remontoir mit zwei Silberdeckeln auf 10 Steine M. 12. Gold.  
Damen-Uhren auf 10 Steine M. 17.  
3jährige Garantie. Katalog gratis und franko.  
**W. Davidowitz,**  
Berlin 154, Brückenstr. 5a.  
mal prämiert mit der goldenen Medaille.

**Werfen Sie Ihr Geld nicht fort!**  
Billige, wertvolle Fabrikate, sondern kaufen Sie meine bestbewährte **edite Hingfongessenz** ein unübertroffenes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte, f. M. 3,00 pr. Duzd., 30 Flaschen für M. 9 portofr.  
**Laboratorium Lichtenheldt**  
Menselbach (Thür. Wald).  
Preisl. ab. viele andere Selbst- u. Tierarzneimitt., Selbst- u. Parfümerien grat.

**Händler und Hausierer**  
verlangt Preisliste über Kurz-, Lang-, Leder- und Stahlwaren, Seifen und alle einschläg. Artikel von **Wilhelm Sonnenberg**  
(Inhaber B. Rosenstein),  
Hamburg 1, Grobneumarkt 24,  
Spezial-Engros-Geschäft  
nur für Händler, Hausierer u. Marktverfeiner.  
Versand überallhin gegen Nachnahme.

**Buch über die Ehe**  
mit 80 Abbild. von Dr. Retau M. 1,00.  
Vollständiger Ratgeber für Eheleute mit 50 Abbild. von Dr. Horzog M. 1,80.  
Beide Bücher zusammen M. 2,70 franko.  
**L. Sachtleben, Berlin 325**  
Machtorstr. 31.

**Alle sanitären Bedarfsartikel.**  
Philipp Rümper, Frankfurt a. M. 84.  
Preisliste gratis.

**Edmund Paulus**  
Markneukirchen No. 369.  
Musikinstrumente aller Art!  
Neueste Kataloge umsonst!  
Auf Briefen und Karten an mich darf die No. 369 nie fehlen.

**Sie ahnen nicht**  
wie billig in prima Ware wie hygienische Bedarfsartikel, Bandagen etc. liefern. Ein Versuch führt zu dauernder Freundschaft.  
Zulieferte Preisliste gratis und franko.  
Märkische Kautschuk-Industrie,  
Berlin 71, Lindenstrasse No. 84.

**BUCH DER WUNDER**  
erhält Jeder auf Verlangen gratis  
Hypnot. Spiritismus  
über die wichtigsten übernatürlichen Dinge.  
FICKER'S VERLAG, LEIPZIG 9.

**Ich will**  
leben raucher von der Preiswürdigkeit meiner billigen und bestebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:  
1. 100 Universal No. 78 ..... M. 0,90  
2. 100 Havannos No. 13 B ..... 1,00  
3. 100 Adres } in Goldfäden mit ..... 1,30  
4. 100 Reclamo } hochfeiner Ausstattung ..... 1,60  
5. 100 Zig. Krakowski No. 5 ..... 1,80  
6. 100 versch. gute Fabrikate i. 10 Sort. .... 2,22  
Summa inkl. Porto M. 8,82  
Damit jeder die Probe recht billig erhalte, verlende diese 600 Stück preiswerte Marken fast ohne Verdienst für nur M. 7,50 franko per Nachnahme und füge ein schönes Stehbuch zum Andenken gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Bitte gefn. bald zu bestellen bei **P. Pokora, Sig.-Fab., Neustadt, Westpr. Nr. 150 K**

**Mann, Frau und Kind!**  
Goldene und silberne Medaille Paris 1900.  
Prachtvolles Kopfhair verleiht m. Kräuter-Kraftwasser u. Pomade Nordpol. Flasche u. Dose zusammen M. 3,50 franko pr. Nachn. Verhind. Schuppen u. Haarausfall, macht das Haar dicht, lang u. seidweich. Neuwachstum auf kah! Stell., sowie Augenbrauen. Erfolg. Entwicklung e. achneid. Schnurrbartes, d. Manneswürde, denn Haare pflanzen kann man doch nicht. Erfolg garantiert. Viele Dankschreiben.  
**GEORG POHL, Versandhaus „Georheta“**  
Berlin-Schöneberg, Albertstr. 13.

**Patente etc.**  
besorgt u. verwertet  
**Carl Scheinberger**  
Hamburg, Gr. Burstah 49.  
Den Besern d. Zeitung Auskünfte kostenlos.

**Ringkämpfer-**  
Athleten-, Kettensprenger-, Ind. Fakir-, Gaukler- etc. Gehelmnisse, sowie die sensationellsten Wunder der Welt. Prospekt umsonst an jedermann durch **R. Rühle, Dresden-N. 22/15 u.**

**Fortuna-Spieldosen**  
M. 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75-200. Musikschänke v. M. 175-750 bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.  
Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna“.  
**Jul. Feinr. Zimmermann, Leipzig.**

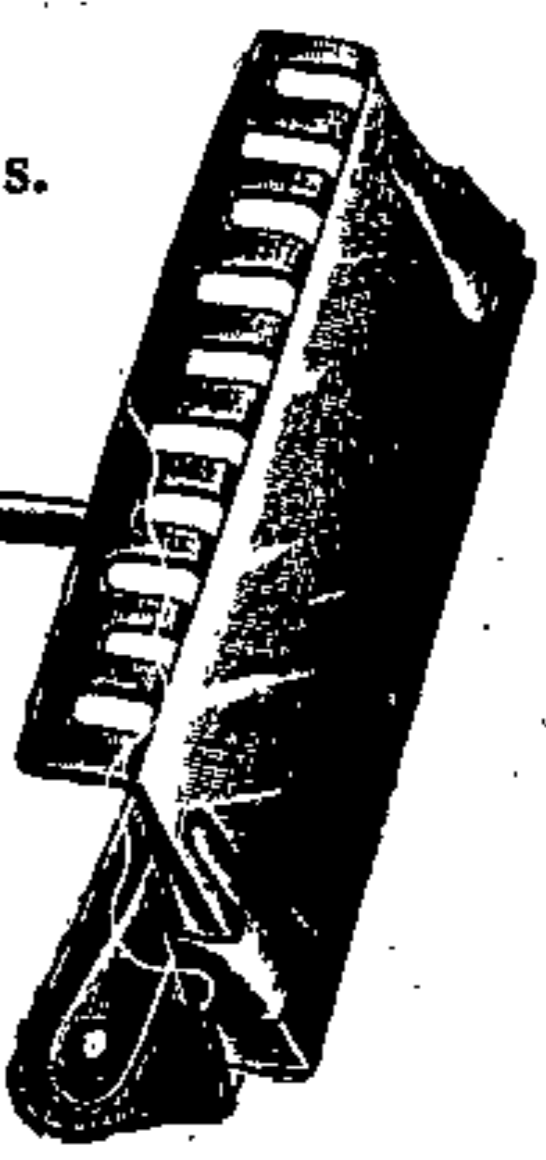
**Stottern**  
heilt gründlich  
**Sprachheil-Sanatorium**  
Hannover, Parkstr. 6.  
Neues radikales Verfahren. Antiquäre Zeugnisse zur Verfügung. Prosp. gratis.  
**10 Mark Tagesverdienst**  
durch Verkauf unv. weisberühmt. Nahrungsmittel. Gereren, welche regelmäßig Landwirte u. Viehhöf. besuch. Nach 1 monatl. erfolgreicher Tätigkeit Anstellung auf Monatsfirmen.  
**Güth. Vieh-Nahrungsmittel-Fabrik**  
Dresden-A. 18, Wintergartenstraße 75.

**Hygienische**  
Bedarfsartikel. Neuester Katalog mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess. gratis und franko.  
**H. Unger, Berlin N., Friedrichstr. 132b.**  
Vertreter erhalten zur Reklame stabile Halbröhren für  
Decken M. 4,  
Schläuche 2,50,  
Sättel M. 1,50,  
Senffänge 2,50,  
gep. Röder 4,50  
Elektr. Lampe M. 1,  
Motorwagen M. 600.  
Neue Fahrräder von M. 40 an.  
**Richard Sauer, Kuppersteg-Cöln.**

**Electra**  
Beste Taschenlampe der Welt. Unübertroffen von 60 Pfg. an. 35 Pfg. Preisliste gratis u. fr. k.  
**Max Katz, Berlin C 25**  
Dierksenstraße 46 D.

**Vorzüglichkeit und Preiswürdigkeit** meiner **Pfeifen und Tabakfabrikate**  
zu überzeugen, füge ich bei Abnahme von 5 & meines Weichentabaks (fr. M. 4,50) die Pfeife Nr. 1, bei Abnahme eines 10 &-Beutels meines Weichentabaks (fr. M. 8,50) die Pfeife Nr. 2 oder Nr. 3 gratis bei. Meine Spezialität Weichentabak, infolge seines prächtigen Aromas u. seines milden, gehaltvollen Wohlgeschmacks ein wirklicher Hochgenuss für jeden Raucher, liefert ich in grobem und feinem Mittelschnitt je nach Wunsch. Meine Pfeifen-Spezialitäten, nur von mir zu beziehen, sind kräftig, elegant, durabel, aus bestem Materiale gearbeitet, weit geböhrt, haben prima Kerpelchen, Sanitätspatronen oder Aluminiumspeichelfänger, erstes Weichselrohr und sind circa 27 cm lang. Nr. 1 hat gut bemalten Porzellanopf. Nr. 2 und 3 haben Abgüsse aus echtem französis. Was nicht die angegebenen Eigenschaften hat, nehme ich auf meine Kosten zurück. Verwechseln Sie meine Pfeifen nicht mit den gewöhnlichen Gratzpfeifen. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

**Neuer billiger Selbstrasierapparat**  
mit Sicherheitsvorrichtung. Rasieren bequem und gefahrlos.  
In hübschem Etui, mit Gebrauchsanweisung.  
**Komplette Rasiergarnitur No. 306 in Karton**  
mit verstellbarem Rasierspiegel, enthält: Obigen Apparat, Streichriemen, Seife, Pinsel, ff. vernickelte Rasierschale und Schärffmasse für Streichriemen, komplett nur M. 2,50 gegen Nachnahme. Porto 50 &.  
Katalog über sämtliche Waren, za. 4000 Abbildungen, umsonst und portofrei.  
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 282.**



Apparat No. 793.  
Nur 1 Mark 50 Pfg. gegen Nachn.  
Porto 20 &.



A. Wierusz-Kowalski: Schlittenfahrt.

der Porosität des Bodens in diesem emporsteigen und an der Oberfläche verdunsten. Versinkendes Tagewasser beeinflusst also stets den Grundwasserspiegel; es kann unter Umständen mächtige Wasserströme verursachen, deren Bekämpfung zu den schwierigsten Aufgaben der Bautechnik gehört. Man vermag, wie einge-

hende, wissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben, Beschaffenheit und Höhenstand des Grundwassers den Gesundheitszustand und die Sterblichkeit der Bevölkerung in hohem Maße zu beeinflussen. Die Gefahr besteht nicht allein in der Durchfeuchtung der Wohnungen, welche die Entwicklung von Pilzen

und Fäulnis begünstigt, die größte Gefahr bildet vielmehr die Verunreinigung des Grundwassers.

Der größte Feind der Menschen ist der Mensch selbst. Überall in der Nähe menschlicher Wohnstätten wird das Grundwasser verunreinigt, vergiftet; da dieses das Bestreben hat, bergab zu fließen,

so erhalten die Bewohner der Talsenkungen das von den Bewohnern höhergelegener Ortschaften vernureinigte Wasser. So hat man denn auch konstatiert, daß die Bewohner in Tälern für gewisse Krankheiten besonders disponiert sind. Die Beziehungen zwischen Grundwasser zu Cholera und zum Typhus hat zuerst Pettenkofer im Jahre 1869 dargelegt. Bei konstantem, niederem Stand des Grundwassers wird der Gesundheitszustand des Menschen durch dieses nur wenig beeinflusst werden. Wenn aber bei heftigen Regengüssen oder im Frühjahr infolge des Schmelzens von Schnee und Eis in den Bergen, bezw. durch Stauung von Abwässern in den Kanälen, Ueberschwemmungen entstehen, so werden auch Ställe, Aborte, Dungstätten überflutet; infolgedessen gelangen Exkremente, wie überhaupt gesundheitsgefährliche Stoffe, mit dem Sickerwasser in das Grundwasser. Dieses steht nun aber wieder mit benachbarten Flüssen, Seen, Teichen usw. in Verbindung, die sich unterirdisch verzweigen. Diese Wasserläufe oder Wasserbetten kommunizieren also mit den Grundwasseransammlungen. Das Grundwasser hat nun das Bestreben bis zur Höhe des Wasserspiegels der benachbarten Gewässer emporzusteigen, mit denen es durch unterirdische Wasseradern verbunden ist. Es beruht dies auf dem physikalischen Gesetze der kommunizierenden Röhren. Wenn ich in eine U-förmig gebogene Röhre Wasser giesse, so steigt das Wasser in beiden Schenkeln des Rohres gleich hoch; die kleinen Wasserspiegel in beiden vertikalen Rohrstellen liegen dann in gleicher Höhe. Auf demselben Prinzip beruht auch das Emporsteigen des Wassers in den von einem Reservoir gespeisten Wasserleitungen. Reicht nun z. B. die Kellersohle eines Hauses drei Meter tiefer als der Wasserspiegel eines benachbarten Teiches oder Flusses — dieselben können unter Umständen einige Kilometer entfernt liegen — so hat das Grundwasser die Tendenz, bis zu drei Metern hoch über dem Fußboden in den Mauern emporzusteigen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß Wohnungen ein beträchtliches Stück über dem „höchsten Grundwasserstand“ angelegt werden müssen, wenn die Bewohner wirkungsvoll gegen Feuchtigkeit und die Krankheitserreger des Grundwassers geschützt werden sollen. Leider wird diese so äußerst wichtige, hygienische Bedingung in zahlreichen Fällen nicht beachtet, und auch mancher Kellerraum als Wohnung vermietet, den die Baupolizei als unbewohnbar bezeichnet hat.

Es ist Aufgabe des Bautechnikers, dem Grundwasser überhaupt einen Riegel vorzuschieben, wie auch die Einwirkung der allgemeinen Bodenfeuchtigkeit auf das Gebäude schon bei Ausführung des Neubaus mit allen geeigneten Mitteln zu bekämpfen. Wenn das Wasser infolge der Porosität des Bodens auch nur den untersten Teil der Grundmauer erreicht, so wird es in den feinen Kanälen des porösen Mauerwerks (infolge der „Kapillarität“) auch weiter emporsteigen. Der aufmerksame Beobachter wird dann an den Fronten oder im Innern des Gebäudes bemerken, daß sich der untere feuchte Teil der Wände von der oberen, trockenen Fläche deutlich abzeichnet und daß beide Teile durch eine unregelmäßig verlaufende Wellenlinie getrennt sind. Das ist ein Beweis, daß die Isolierschicht, die man bei soliden Bauten über das Fundament vor Ausführung der Mauern zu legen pflegt, fehlt oder nicht gewissenhaft genug ausgeführt wurde. Die üblichen Asphalt-Isolierschichten, welche man einige Schichten über dem höchsten Grundwasserstand anordnet, erweisen sich im allgemeinen als vollkommen wirkungslos. Sicherer ist es, über Terrainhöhe noch eine zweite Isolierschicht herzustellen, um auch das weitere Aufsteigen des etwa in die Kellerwände eindringenden Niederschlagswassers zu verhindern. Zum Schutz des unter Terrain liegenden Mauerwerks gegen die Erdfeuchtigkeit werden auch vertikale Luftschichten ausgespart, die das äußere von dem inneren Mauerwerk des Sockels trennen. Diese minder wirkungsvolle Schutzmaßregel genügt allein keineswegs, ist aber im Verein mit den Asphaltisolierschichten ganz zweckmäßig. Eine vortreffliche Schutzmaßregel bildet das Streichen der Umfassungswände, soweit sie vom Boden berührt werden, mit heißem Goudron.

Man hat darauf zu achten, daß die Baugrube genügend groß ausgeführt wird, so daß man nach Ausführung der Kellerwände von allen Seiten an diese herankommen kann; dann darf der Boden nicht eher wieder eingestampft werden, als bis sie hinlänglich getrocknet und der aufgetragene Goudronanstrich vollkommen erhärtet ist. Alle diese Arbeiten bereiten während des Baues verhältnismäßig wenig Mühe und Kosten; auch verlangt die nachträgliche Ausführung von Isolierschichten in fertigen Gebäuden in der Regel einen ziemlich bedeutenden Aufwand an Mühen und Kosten. Da gilt es, die Mauern frei zu legen, den Putz abzuschlagen, die Fugen anzuklappen, Mauersteinschichten meterweise herauszustemmen, undurchlässige Platten aus Steingut, Asphalt, Blei oder Glas einzuschleiben und mit geeignetem Mörtel zu vergießen. Da sind ferner die Räume Tag und Nacht mit Koksöfen zu heizen, die Wände nachträglich zu leeren, mit Zement zu verputzen usw. Das alles kostet viel Geld, und der Hausbesitzer, der in der Regel das alles nicht selbst verschuldet, sondern das Gebäude aus anderer Hand übernommen hat, wird sich natürlich nicht leicht dazu entschließen, den Gewinn mehrerer Jahre für diese Arbeiten anzunehmen. Wird ihm die Sache bedenklich, so schlägt er das Haus sobald als möglich wieder los, während sich der Zustand der Wohnungen zum Schaden der Mieter immer mehr verschlimmert.

Eine andere Ursache der Wohnungsdurchfeuchtung bildet der gegen ungenügend geschützte Mauerflächen anschlagende Regen. Die Aufnahmefähigkeit der Wände hängt von der Art des verwendeten Baumaterials ab. Dichte Naturgesteine, wie Sand- und Kalkstein, nehmen zwar erheblich weniger Wasser auf als Ziegelsteine und Kalkmörtel. Das eingeschlossene Wasser verdunstet aber aus diesen Steinen nun so schwerer, und deshalb müssen auch Natursteine an der Wetterseite gegen den Schlagregen geschützt werden. Gerade diese Sicherung der Wände gegen das Eindringen des Schlagregens wird meist vernachlässigt; daher die feuchte, unbehagliche Luft in Wohnungen mit freistehenden Giebelwänden, deren Fugen nicht einmal sorgfältig geschlossen wurden. Der Hygieniker Professor Ruchbaum schreibt namentlich dieser Durchfeuchtungsquelle der nach den Wetterseiten gerichteten Wände die Schuld zu, daß eine große Zahl von Gebäuden durch verheerende Holzkrankheiten (Fäulnis und Schwamm der Balkendecken) heimgesucht wird, und daß viele nach einer Westseite gelegenen Zimmer fast niemals einen angemessenen Trockenheitszustand aufweisen. Ein wirksamer Schutz wird nur durch Verkleiden dieser Wände mit hartgebrannten Steinen (glatten Verblendsiegeln, Klinkern, Steingutplatten oder Glas bewirkt. Zementputz sowie Schutzanstriche haben sich nicht als haltbar erwiesen.

Das aufgenommene Regenwasser dringt infolge seiner Schwere nun auch in die tiefer liegenden Geschosse, auch bis in den Keller hinab, so daß unerfahrene Techniker die Durchfeuchtung einer falschen Ursache zuschreiben und falsche Gegenmittel anwenden. Bei einiger Sorgfalt ist jedoch die wahre Ursache des Uebels nicht schwer zu erkennen. Bei Durchfeuchtung infolge Schlagregen zeigen sich die nassen Flächen nur an den vom Regen betroffenen Wänden, während das Grundwasser in allen im Erdreich ruhenden Wänden aufsteigt.

Bisweilen zeigt sich die Durchfeuchtung nur in den Fensterritzen. Das ist ein Beweis, daß die Fensterbank außen nicht hinreichend geschützt ist. Steile und platte Abdeckungen aus Glas, Schiefer oder Erdmasse haben sich hier am besten bewährt. Sie leiten das Wasser schnell ab, verhindern also das Durchsickern desselben.

Außerordentlich schwer ist die wahre Ursache der Durchfeuchtung bei einem soeben erst bezogenen Neubau zu erkennen. Für die Herstellung des Mauerwerks sind ungeheure Mengen Wassers erforderlich. Das Wasser verdunstet an den Außenflächen; daher die kühle Luft, die uns aus jedem Neubau entgegenströmt. Wird nun der Bau nicht hinlänglich vor und nach dem Verputzen der Flächen getrocknet, so bergen die Wände, auch bei scheinbarer Trockenheit,

nach dem Beziehen des Hauses noch große Mengen Wasser, das in den Mauern tiefer und tiefer sinkt und schließlich auch die Kellersohle erreicht. So kann man leicht zu der Annahme verleitet werden, daß die allgemeine Feuchtigkeit dem unvollkommenen Schutz gegen das Grundwasser zuzuschreiben sei. Auf jeden Fall müssen auch verhältnismäßig trocken erscheinende Neubauten stets mit Verstand gelüftet und geheizt werden. Während der warmen Jahreszeit muß in den Räumen möglichst häufig kühle Luft erzeugt, die Verdunstung des Wassers künstlich beschleunigt werden. Das wird bei entsprechender tiefer Außentemperatur, d. h. in den Morgen- und Nachtstunden, geschehen müssen, so weit das die Benutzung der Räume irgend gestattet. Während der kühlen Jahreszeit aber müssen die feuchten Wände direkt erwärmt werden. Das Heizen durch Kachelöfen wird sich in vielen Fällen als unzureichend erweisen; dann wird die Aufstellung sogenannter „Koksörbe“ erforderlich, doch ist die Benutzung des betreffenden Raumes in diesem Fall wegen der giftigen Verbrennungsgase völlig ausgeschlossen. Die Anwendung der intensiven, strahlenden Wärme ist für diesen Zweck besonders geeignet. Zum Schutz gegen herabfallende, glühende Koksstücke pflegt man die Koksörbe auf eine Sandunterbettung zu stellen; zur Ableitung der Rauchgase ist Zugluft zu erzeugen. Ursachen der Wohnungsdurchfeuchtung können auch unzuverlässige Herstellung der Dachdeckung und der Inneneinlage bezw. Verletzungen derselben durch Steinwürfe, Frost, untaugliches Material usw. bilden. Werden diese Schäden nicht rechtzeitig bemerkt, so sichert auch hier das Wasser durch Wände und Decken und tritt dann an mehreren Stellen zu Tage, so daß man die Quelle schwer aufzufinden vermag. Das ist namentlich dann der Fall, wenn der schadhafte Teil an einer schwer zugänglichen oder durch andere Bauelemente verdeckten Stelle liegt. Dasselbe gilt natürlich von Verletzungen der Wasserleitungsröhre, die unter Umständen zu völligen Ueberschwemmungen des Hauses führen können. Es empfiehlt sich überhaupt, Dach und Rohrleitungen alljährlich einmal von verständigen Handwerkern untersuchen zu lassen.

Einen großen, meist unterschätzten Uebelstand bildet die Undichtigkeit der Fußböden. Ich bin überzeugt, daß Fäulnis und moderige Luft in zahlreichen Wohnungen nur dieser Ursache zuzuschreiben sind. Viele Frauen haben die Gewohnheit, beim Reinigen der Fußböden gleich ganze Eimer voll Wasser über den Boden auszugießen, während ein angefeuchter Lappen bei regelmäßiger Reinigung des Bodens vollkommen genügt. Das Spülwasser dringt in die Ritzen des Bodens und gibt hier im Verein mit Stoffen mannigfachster Art, die während des Baues in das Füllmaterial gelangt sind, zu Fäulnis und Gestank Veranlassung. Die Balken und das Schüttmaterial, in welches nicht selten während des Baues alte Lappen, Speisereste, Exkremente, Tierkadaver usw. gelangen, finden gar keine Zeit auszutrocknen, da die „gründlichen“ Frauen immer wieder mit ihren Wasserkrüben herbeikommen. Wenn sich in einer Wohnung ein auffälliger Modergeruch offenbart, dessen Quelle man nicht ohne Weiteres zu erkennen vermag, so darf man mit einiger Sicherheit annehmen, daß die angenehmen Dünste aus dem Fußboden kommen. In vielen Fällen bleibt dann auch nichts anderes übrig, als den Fußboden aufzureißen, die Füllung der Zwischendecken zu entfernen, die Balken trocken zu legen und die Balkenfelder mit neuem Material (trockenem Sand, Schlacken oder dergl.) zu füllen.

Es gibt also ernste und harmlose Ursachen der Durchfeuchtung von Wänden, Decken und Fußböden. Die Wirkungen können aber in jedem Falle verhängnisvoll werden, wenn man die Symptome als unbedeutende, vorübergehende Erscheinungen behandelt und sorglos darüber hinweggeht. Die Hauptsache aber bleibt immer ein gesundes Fundament. Ein Haus, das mit seinen Grundmauern ständig im Wasser steht, kann ebenso wenig als gesund betrachtet werden, wie ein Mensch, der beständig an nassen und kalten Füßen leidet.



# Der Doppelgänger.

Von H. Wagner.

Gelb färbt sich der Himmel am Wintertag,  
 Als wild wirbelt der Wind auf den Straßen.  
 Als wollt' ein Gewitter, ein Hagelschlag  
 Blind über die Schneefelder rasen.  
 Aufpölscht er den frisch gefallenen Flaum,  
 Zerreißend die schimmernde Decke,  
 Bläst kochend in den zerfliegenden Schaum  
 Und heulet voll Grimm um die Ecke.

Und es rieseln herab in schwankeuden Reih'n,  
 Gleich zitterndem Perlengehänge,  
 Wie Demantstaub, so kristallklar und fein,  
 Eiskörner in wogender Menge.  
 Es branden die Wolken gleich lochender See  
 Um Horizont auf die Erde.  
 Nacht wird es am Tage. Und Schnee auf Schnee  
 Verwehet jegliche Fährte.

Das ist ein Wetter, wie mir's gefällt:  
 Ein Bild meiner düstern Seele.  
 Toll, stürmisch, wie draußen die Winterwelt  
 War'n all' meine Sünden und Fehle.  
 Grau, trostlos, wie draußen das Dämmerlicht  
 Sich lagert auf Gassen und Wegen,  
 Grinst jetzt mir die Not in das Angesicht  
 Und führt mich dem Glend entgegen.

Hinaus, hinaus in den tosenden Kampf,  
 Daß der Kopf sich, der brennende, kühle!  
 Sei, wie das sprühet gleich sauchendem Dampf  
 In dem flimmernden Flockengewühle!  
 Es faßt mich zum Reigen die Windesbraut  
 Und schwingt mich im Tanz auf dem Felde.  
 Durch den Mantel hindurch auf der schauernden Haut  
 Verspür' ich die prickelnde Kälte.

Wohin mich's getrieben in Sturm und Graus,  
 Im Taumel der tobenden Wetter,  
 Ich weiß es nicht mehr; das wüßte Gebraus  
 Erklang mir wie Tubengeschmetter,  
 Wie Trommelwirbel, wie Schlachtenmusik,  
 Mein Herzeleid laut überbrüllend, —  
 Mein künftiges Los, mein zertrümmertes Glück  
 Mit barmherzigem Schleier verhüllend.

Wie lang' ich gewandert, ich weiß es nicht mehr;  
 Doch plötzlich hellt sich der Himmel,  
 Und dünner und feiner wird um mich her  
 Des Gestöbers krauses Gewimmel.  
 Auf einsamer Straße, am Ufer des Stroms  
 Steh' ich zum Sterben ermattet —  
 Weit ab von der Stadt. Die Türme des Doms  
 Sind von grauem Nebel beschattet.

Auf dem Strome treiben in eisendem Flug  
 Eiszellen, die krachend sich stauen.  
 Hoch über mir flattert ein Krähenzug —  
 Sonst ist nichts Lebend'ges zu schauen.  
 Doch innen in mir mit einem Mal  
 Wird's lebendig, erst zag und bekümmert,  
 Dann mahnend und nagend, mit wachsender Qual:  
 Frau Sorge ist wiedergekommen.

„Wie lange noch währt's, und das letzte Stück  
 Holt aus dem Haus dir der Büttel?  
 Und überall weist man den Träumer zurück,  
 Ohne Kraft, ohne Mut, ohne Mittel.  
 Wie lange noch währt's, und mit Kind und Weib  
 Raunst bettelnd du zieh'n durch die Lande,  
 Den Frost in den Gliedern, den Hunger im Leib  
 Und im Herzen das Brandmal der Schande?“

Frau Sorge raunt's, und ich male so klar  
 Im Geist mir das Wandern und Darben,  
 Daß vor Augen ich sehe das Bettlerpaar  
 In lebhaften, deutlichen Farben.  
 Ich sehe mich selber das Kind auf dem Arm  
 Mir langsam entgegen schreiten.  
 Ich sehe mein Weib in verzehrendem Harn  
 Mich gesenkten Hauptes begleiten.

Ich seh' es so deutlich, als ob es kein Traum,  
 Als ob es die Wirklichkeit wäre.  
 Jetzt biegt es am Main um den Pappelbaum,  
 Jetzt rastet es dort an der Fähre.  
 Jetzt wickelt sein Kind in die Lumpen der Mann,  
 Um dann mit dem Weibe zu flüstern.  
 Jetzt kommen sie näher und näher heran,  
 Schon hör' ich die Schneedecke kistern.

Jetzt sind sie ganz nahe, ein lähmender Druck  
 Liegt mir wie ein Alb auf der Stirne.  
 Doch sie reden mich an, und der gräßliche Spuk  
 Weicht endlich aus meinem Gehirne.  
 Ja, Wesen sind es von Fleisch und Blut,  
 Armselige Menschenkinder,  
 Ohne Heim, ohne Obdach, ohn' Hab' und Gut,  
 Ohne Arbeit tief mitten im Winter.

Man schickte vor Wochen vom Pachthof sie fort,  
 Als die letzte Garbe gedroschen.  
 Nun ziehen sie brotlos von Ort zu Ort  
 Ohne Ziel, ohne Trost, ohne Groschen.  
 Wo nach Arbeit sie fragen, verschließt man das Tor  
 Kaltböhmisch und ohne Erbarmen.  
 Wo um Brot sie betteln, verschließt man das Ohr  
 Und drohet noch mit dem Gendarmen.

Sie bitten um Geld mich für's kranke Kind,  
 Ihm Milch im Dorfe zu kaufen.  
 „Und dann?“ „Dann geht's weiter durch Nacht und Wind, —  
 Man muß den Frost sich verlaufen.“  
 Mir ist's, als ob sich mein eig'nes Geschick  
 Mit dem des Bettlers verflechte,  
 Und schweigend drück' ich ein Silberstück  
 Dem Mann in die schwierige Rechte.

Da steigt mir ins Auge wie heißender Brand  
 Der Tränen verschwomm'nes Gesimmer.  
 Mir graut's vor der Straße, vorm einsamen Land,  
 Vor der Sterne fahl flackerndem Schimmer.  
 Rasch eile ich heimwärts, als jage der Tod  
 Mich durch die erstorbenen Fluren,  
 Als folge gespenstisch die schreckliche Not  
 In tausendem Flug meinen Spuren.

Nun bin ich zu Hause. Der trauliche Schein  
 Der Lampe strahlt hell auf die Fliesen.  
 Ich stürze schwankend ins Zimmer hinein  
 Meinem harrenden Weibe zu Füßen.  
 Ich presse im Ungestirn schmerzlicher Luft,  
 Als wollt' ich's vorm Glend behüten,  
 Mein weinendes Kind an die pochende Brust  
 Und versinke in qualvolles Brüten.

Doch wie ich auch grübeln und stinnen mag:  
 Auf Rettung ist nicht mehr zu hoffen.  
 „D, hätte doch ein erlösender Schlag  
 Mich hier euch zu Füßen getroffen,  
 D, käme doch über uns alle her  
 Der Tod ohne Zaubern und Zagen,  
 Bevor ihr's erfahret, wie schwer, wie schwer  
 Das Bündel der Armut zu tragen.“ —

so erhalten die Bewohner der Talsenkungen das von den Bewohnern höherliegender Ortschaften verunreinigte Wasser. So hat man denn auch konstatiert, daß die Bewohner in Tälern für gewisse Krankheiten besonders disponiert sind. Die Beziehungen zwischen Grundwasser zu Cholera und zum Typhus hat zuerst Pettenkofer im Jahre 1869 dargelegt. Bei konstantem, niedrigerem Stand des Grundwassers wird der Gesundheitszustand des Menschen durch dieses nur wenig beeinflusst werden. Wenn aber bei heftigen Regengüssen oder im Frühjahr infolge des Schmelzens von Schnee und Eis in den Bergen, bzw. durch Stauung von Abwässern in den Kanälen, Ueberschwemmungen entstehen, so werden auch Ställe, Aborte, Düngstätten überflutet; infolgedessen gelangen Exkremente, wie überhaupt gesundheitschädliche Stoffe, mit dem Sickerwasser in das Grundwasser. Dieses steht nun aber wieder mit benachbarten Flüssen, Seen, Teichen usw. in Verbindung, die sich unterirdisch verzweigen. Diese Wasserläufe oder Wasserbecken kommunizieren also mit den Grundwasseransammlungen. Das Grundwasser hat nun das Bestreben bis zur Höhe des Wasserpiegels der benachbarten Gewässer emporzusteigen, mit denen es durch unterirdische Wasseradern verbunden ist. Es beruht dies auf dem physikalischen Gesetze der kommunizierenden Röhren. Wenn ich in eine U-förmig gebogene Röhre Wasser gleiche, so steigt das Wasser in beiden Schenkeln des Rohres gleich hoch; die kleinen Wasserpiegel in beiden vertikalen Rohrteilen liegen dann in gleicher Höhe. Auf demselben Prinzip beruht auch das Emporsteigen des Wassers in den von einem Reservoir gespeisten Wasserleitungen. Nicht um z. B. die Kellersohle eines Hauses drei Meter tiefer als der Wasserpiegel eines benachbarten Teiches oder Flusses — dieselben können unter Umständen einige Kilometer entfernt liegen — so hat das Grundwasser die Tendenz, bis zu drei Metern hoch über dem Fußboden in den Mauern emporzusteigen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß Wohnungen ein beträchtliches Stief über dem „höchsten Grundwasserstand“ angelegt werden müssen, wenn die Bewohner wirkungsvoll gegen Feuchtigkeit und die Krankheitserreger des Grundwassers geschützt werden sollen. Leider wird diese so äußerst wichtige, hygienische Bedingung in zahlreichen Fällen nicht beachtet, und auch mancher Kellerraum als Wohnung vermietet, den die Bau-polizei als unbewohnbar bezeichnet hat.

Es ist Aufgabe des Bautechnikers, dem Grundwasser überhaupt einen Niegel vorzuschieben, wie auch die Einwirkung der allgemeinen Bodenfeuchtigkeit auf das Gebäude schon bei Ausführung des Neubaus mit allen geeigneten Mitteln zu bekämpfen. Wenn das Wasser infolge der Porosität des Bodens auch nur den untersten Teil der Grundmauer erreicht, so wird es in den feinen Kanälen des porösen Mauerwerks (infolge der „Kapillarität“) auch weiter emporsteigen. Der aufmerksame Beobachter wird dann an den Fronten oder im Innern des Gebäudes bemerken, daß sich der untere feuchte Teil der Wände von der oberen, trockenen Fläche deutlich abzeichnet und daß beide Teile durch eine unregelmäßig verlaufende Wellenlinie getrennt sind. Das ist ein Beweis, daß die Isolierschicht, die man bei soliden Bauten über das Fundament vor Ausführung der Mauern zu legen pflegt, fehlt oder nicht gewissenhaft genug ausgeführt wurde. Die üblichen Asphalt-Isolierschichten, welche man einige Schichten über dem höchsten Grundwasserstand anordnet, erweisen sich im allgemeinen als vollkommen wirkungslos. Sicherer ist es, über Terrainhöhe noch eine zweite Isolierschicht herzustellen, um auch das weitere Aufsteigen des etwa in die Kellerwände eindringenden Niederschlagswassers zu verhindern. Zum Schutz des unter Terrain liegenden Mauerwerks gegen die Erdfeuchtigkeit werden auch vertikale Luftschichten ausgespart, die das Äußere von dem inneren Mauerwerk des Sockels trennen. Diese minder wirkungsvolle Schutzmaßregel genügt allein keineswegs, ist aber im Verein mit den Asphaltisolierrschichten ganz zweckmäßig. Eine vortreffliche Schutzmaßregel bildet das Streichen der Umfassungswände, soweit sie vom Boden berührt werden, mit heißem Goudron.

Man hat darauf zu achten, daß die Baugrube genügend groß ausgeführt wird, so daß man nach Ausführung der Kellerwände von allen Seiten an diese herankommen kann; dann darf der Boden nicht eher wieder eingestampft werden, als bis sie hinlänglich getrocknet und der aufgetragene Goudronaustrich vollkommen erhärtet ist. Alle diese Arbeiten bereiten während des Baues verhältnismäßig wenig Mühe und Kosten; auch verlangt die nachträgliche Ausführung von Isolierschichten in fertigen Gebäuden in der Regel einen ziemlich bedeutenden Aufwand an Mühe und Kosten. Da gilt es, die Mauern frei zu legen, den Putz abzuschlagen, die Fugen anzukröpfeln, Mauersteinschichten meterweise heranzustemmen, undurchlässige Platten aus Steingut, Asphalt, Blei oder Glas einzuschleiben und mit geeigneten Mörtel zu vergießen. Da sind ferner die Räume Tag und Nacht mit Stoköfen zu heizen, die Wände nachträglich zu teeren, mit Zement zu verputzen usw. Das alles kostet viel Geld, und der Hausbesitzer, der in der Regel das alles nicht selbst verschuldet, sondern das Gebäude aus anderer Hand übernommen hat, wird sich natürlich nicht leicht dazu entschließen, den Gewinn mehrerer Jahre für diese Arbeiten anzuwenden. Wird ihm die Sache bedenklich, so schlägt er das Haus sobald als möglich wieder los, während sich der Zustand der Wohnungen zum Schaden der Mieter immer mehr verschlimmert.

Eine andere Ursache der Wohnungsdurchfeuchtung bildet der gegen ungenügend geschützte Mauerflächen anschlagende Regen. Die Aufnahmefähigkeit der Wände hängt von der Art des verwendeten Baumaterials ab. Dichte Naturgesteine, wie Sand- und Kalkstein, nehmen zwar erheblich weniger Wasser auf als Ziegelsteine und Kalkmörtel. Das eingeschlossene Wasser verdunstet aber aus diesen Steinen um so schwerer, und deshalb müssen auch Natursteine an der Wetterseite gegen den Schlagregen geschützt werden. Gerade diese Sicherung der Wände gegen das Eindringen des Schlagregens wird meist vernachlässigt; daher die feuchte, unbehagliche Luft in Wohnungen mit freistehenden Giebelwänden, deren Fugen nicht einmal sorgfältig geschlossen wurden. Der Hygieniker Professor Ruffbaum schreibt namentlich dieser Durchfeuchtungsquelle der nach den Wetterseiten gerichteten Wände die Schuld zu, daß eine große Zahl von Gebäuden durch verheerende Holzkrankheiten (Fäulnis und Schwamm der Balkendecken) heimgesucht wird, und daß viele nach einer Westseite gelegenen Zimmer fast niemals einen angemessenen Trockenheitszustand aufweisen. Ein wirksamer Schutz wird nur durch Verkleiden dieser Wände mit hartgebrannten Steinen (glatten Verbrennziegeln, Klinkern,) Steingutplatten oder Glas bewirkt. Zementputz sowie Schuwanstriche haben sich nicht als haltbar erwiesen.

Das aufgenommene Regenwasser bringt infolge seiner Schwere nun auch in die tiefer liegenden Geschosse, auch bis in den Keller hinab, so daß unerfahrene Techniker die Durchfeuchtung einer falschen Ursache zuschreiben und falsche Gegenmittel anwenden. Bei einiger Sorgfalt ist jedoch die wahre Ursache des Uebels nicht schwer zu erkennen. Bei Durchfeuchtung infolge Schlagregen zeigen sich die nassen Flächen nur an den vom Regen betroffenen Wänden, während das Grundwasser in allen im Erdreich ruhenden Wänden aufsteigt.

Bisweilen zeigt sich die Durchfeuchtung nur in den Fensternischen. Das ist ein Beweis, daß die Fensterbank außen nicht hinreichend geschützt ist. Steile und platte Abdeckungen aus Glas, Schiefer oder Erdmasse haben sich hier am besten bewährt. Sie leiten das Wasser schnell ab, verhindern also das Durchsickern desselben.

Außerordentlich schwer ist die wahre Ursache der Durchfeuchtung bei einem soeben erst bezogenen Neubau zu erkennen. Für die Herstellung des Mauerwerks sind ungeheure Mengen Wassers erforderlich. Das Wasser verdunstet an den Außenflächen; daher die kühle Luft, die uns aus jedem Neubau entgegenströmt. Wird nun der Bau nicht hinlänglich vor und nach dem Verputzen der Flächen getrocknet, so bergen die Wände, auch bei scheinbarer Trockenheit,

nach dem Beziehen des Hauses noch große Mengen Wasser, das in den Mauern tiefer und tiefer sinkt und schließlich auch die Kellersohle erreicht. So kann man leicht zu der Annahme verleitet werden, daß die allgemeine Feuchtigkeit dem unvollkommenen Schutz gegen das Grundwasser zuzuschreiben sei. Auf jeden Fall müssen auch verhältnismäßig trocken erscheinende Neubauten stets mit Verstand gelüftet und geteilt werden. Während der warmen Jahreszeit muß in den Räumen möglichst häufig kühle Luft erzeugt, die Verdunstung des Wassers künstlich beschleunigt werden. Das wird bei entsprechender tiefer Außentemperatur, d. h. in den Morgen- und Nachtstunden, geschehen müssen, soweit das die Benutzung der Räume irgend gestattet. Während der kühlen Jahreszeit aber müssen die feuchten Wände direkt erwärmt werden. Das Heizen durch Kachelöfen wird sich in vielen Fällen als unzureichend erweisen; dann wird die Aufstellung sogenannter „Stokkörbe“ erforderlich, doch ist die Benutzung des betreffenden Raumes in diesem Fall wegen der giftigen Verbrennungsgase völlig ausgeschlossen. Die Anwendung der intensiven, strahlenden Wärme ist für diesen Zweck besonders geeignet. Zum Schutz gegen herabfallende, glühende Stokstücke pflegt man die Stokkörbe auf eine Sandunterbettung zu stellen; zur Ableitung der Rauchgase ist Zugluft zu erzeugen. Ursachen der Wohnungsdurchfeuchtung können auch unzureichende Herstellung der Dachdeckung und der Maueranlage bzw. Verletzungen derselben durch Steinwürfe, Frost, untaugliches Material usw. bilden. Werden diese Schäden nicht rechtzeitig bemerkt, so sichert auch hier das Wasser durch Wände und Decken und tritt dann an mehreren Stellen zu Tage, so daß man die Quelle schwer aufzufinden vermag. Das ist namentlich dann der Fall, wenn der schadhafte Teil an einer schwer zugänglichen oder durch andere Bauelemente verdeckten Stelle liegt. Dasselbe gilt natürlich von Verletzungen der Wasserleitungsrohre, die unter Umständen zu völligen Ueberschwemmungen des Hauses führen können. Es empfiehlt sich überhaupt, Dach und Rohrleitungen alljährlich einmal von verständigen Handwerkern untersuchen zu lassen.

Einen großen, meist unterschätzten Uebelstand bildet die Undichtigkeit der Fußböden. Ich bin überzeugt, daß Fäulnis und miderige Luft in zahlreichen Wohnungen nur dieser Ursache zuzuschreiben sind. Viele Frauen haben die Gewohnheit, beim Reinigen der Fußböden gleich ganze Eimer voll Wasser über den Boden anzugießen, während ein angefeuchter Lappen bei regelmäßiger Reinigung des Bodens vollkommen genügt. Das Spülwasser dringt in die Ritzen des Bodens und gibt hier im Verein mit Stoffen mannigfacher Art, die während des Baues in das Füllmaterial gelangt sind, zu Fäulnis und Gestank Veranlassung. Die Balken und das Schüttmaterial, in welches nicht selten während des Baues alte Lappen, Speisereste, Exkremente, Tierkadaver usw. gelangen, finden gar keine Zeit auszutrocknen, da die „gründlichen“ Frauen immer wieder mit ihren Wasserkrübeln herbeikommen. Wenn sich in einer Wohnung ein auffälliger Midergeruch offenbart, dessen Quelle man nicht ohne Weiteres zu erkennen vermag, so darf man mit einiger Sicherheit annehmen, daß die angenehmen Dünste aus dem Fußboden kommen. In vielen Fällen bleibt dann auch nichts anderes übrig, als den Fußboden aufzureißen, die Füllung der Zwischendecken zu entfernen, die Balken trocken zu legen und die Balkenfelder mit neuem Material (trockenem Sand, Schlacken oder dergl.) zu füllen.

Es gibt also ernste und harmlose Ursachen der Durchfeuchtung von Wänden, Decken und Fußböden. Die Wirkungen können aber in jedem Falle verhängnisvoll werden, wenn man die Symptome als unbedeutende, vorübergehende Erscheinungen behandelt und sorglos darüber hinweggeht. Die Hauptsache aber bleibt immer ein gesundes Fundament. Ein Haus, das mit seinen Grundmauern ständig im Wasser steht, kann ebenso wenig als gesund betrachtet werden, wie ein Mensch, der beständig an nassen und kalten Füßen leidet. —

# Der Doppelgänger.

Von H. Wagner.

Gelb färbt sich der Himmel am Wintertag,  
Als wild wirbelt der Wind auf den Straßen.  
Als wollt' ein Gewitter, ein Hagelschlag  
Blind über die Schneefelder rasen.  
Aufpölscht er den frisch gefallenen Flaum,  
Zerreißend die schimmernde Decke,  
Bläst leuchtend in den zerfließenden Schaum  
Und heulet voll Grimm um die Ecke.

Und es rieseln herab in schwankenden Reih'n,  
Gleich zitterndem Perlengehänge,  
Wie Demantstaub, so kristallklar und fein,  
Eislörner in wogender Menge.  
Es branden die Wolken gleich kochender See  
Um Horizont auf die Erde.  
Nacht wird es am Tage. Und Schnee auf Schnee  
Berwehet jegliche Fährte.

Das ist ein Wetter, wie mir's gefällt:  
Ein Bild meiner düsteren Seele.  
Toll, stürmisch, wie draußen die Winterwelt  
War'n all' meine Sünden und Fehle.  
Grau, trostlos, wie draußen das Dämmerlicht  
Sich lagert auf Gassen und Wegen,  
Grinst jetzt mir die Not in das Angesticht  
Und führt mich dem Elend entgegen.

Hinaus, hinaus in den tosenden Kampf,  
Daß der Kopf stech, der brennende, kühle!  
Hei, wie das sprühet gleich fauchendem Dampf  
In dem stimmernden Flockengewühle!  
Es faßt mich zum Reigen die Windesbraut  
Und schwingt mich im Tanz auf dem Felde.  
Durch den Mantel hindurch auf der schauernden Haut  
Verspür' ich die prickelnde Kälte.

Wohin mich's getrieben in Sturm und Grauz,  
Im Lärmel der tobenden Wetter,  
Ich weiß es nicht mehr; das wüßte Gebräus  
Erklang mir wie Tubengeschmetter,  
Wie Trommelwirbel, wie Schlachtenmusik,  
Mein Herzleid laut überbrüllend, —  
Mein künstiges Loz, mein zertrümmertes Glück  
Mit barmherzigem Schleier verhüllend.

Wie lang' ich gewandert, ich weiß es nicht mehr;  
Doch plötzlich hellt sich der Himmel,  
Und dünner und feiner wird um mich her  
Des Gestirns krauses Gewimmel.  
Auf einsamer Straße, am Ufer des Stroms  
Steh' ich zum Sterben ermattet —  
Weit ab von der Stadt. Die Türme des Doms  
Sind von grauem Nebel beschattet.

Auf dem Strome treiben in eilendem Flug  
Eisflocken, die krachend sich stauen.  
Hoch über mir flattert ein Krähenzug —  
Sonst ist nichts Lebend'ges zu schauen.  
Doch innen in mir mit einem Mal  
Wird's lebendig, erst zag und bekümmert,  
Dann mahnend und nagend, mit wachsender Qual:  
Frau Sorge ist wiedergekommen.

„Wie lange noch währt's, und das letzte Stück  
Holt aus dem Haus dir der Büttel?  
Und überall weist man den Träumer zurück,  
Ohne Kraft, ohne Mut, ohne Mittel.  
Wie lange noch währt's, und mit Kind und Weib  
Kamst bettelnd du zieh'n durch die Lande,  
Den Frost in den Gliedern, den Hunger im Leib  
Und im Herzen das Brandmal der Schande?“

Frau Sorge raunt's, und ich male so klar  
Im Geist mir das Wandern und Darben,  
Daß vor Augen ich sehe das Bettlerpaar  
In lebhaften, deutlichen Farben.  
Ich sehe mich selber das Kind auf dem Arm  
Mir langsam entgegen schreiten.  
Ich sehe mein Weib in verzehrendem Harn  
Mich gesenkten Hauptes begleiten.

Ich seh' es so deutlich, als ob es kein Traum,  
Als ob es die Wirklichkeit wäre.  
Jetzt biegt es am Rain um den Pappelbaum,  
Jetzt rastet es dort an der Fährte.  
Jetzt wickelt sein Kind in die Lumpen der Mann,  
Um dann mit dem Weibe zu flüstern.  
Jetzt kommen sie näher und näher heran,  
Schon hör' ich die Schneedecke knistern.

Jetzt sind sie ganz nahe, ein lähmender Druck  
Liegt mir wie ein Alb auf der Stirne.  
Doch sie reden mich an, und der gräßliche Spul  
Weicht endlich aus meinem Gehirne.  
Ja, Wesen sind es von Fleisch und Blut,  
Armselige Menschenkinder,  
Ohne Heim, ohne Obdach, ohn' Hab' und Gut,  
Ohne Arbeit tief mitten im Winter.

Man schickte vor Wochen vom Pacht Hof sie fort,  
Als die letzte Garbe gedroschen.  
Nun ziehen sie brotlos von Ort zu Ort  
Ohne Ziel, ohne Trost, ohne Groschen.  
Wo nach Arbeit sie fragen, verschließt man das Tor  
Kalthöhnisch und ohne Erbarmen.  
Wo um Brot sie betteln, verschließt man das Ohr  
Und drohet noch mit dem Gendarmen.

Sie bitten um Geld mich fürs kranke Kind,  
Ihm Milch im Dorfe zu kaufen.  
„Und dann?“ „Dann geht's weiter durch Nacht und Wind, —  
Man muß den Frost sich verlaufen.“  
Mir ist's, als ob sich mein eig'nes Geschick  
Mit dem des Bettlers verflechte,  
Und schweigend drück' ich ein Silberstück  
Dem Mann in die schwielige Rechte.

Da steigt mir ins Auge wie beißender Brand  
Der Tränen verschwomm'nes Gesimner.  
Mir graut's vor der Straße, vorm einsamen Land,  
Vor der Sterne fahl flackerndem Schimmer.  
Rasch eile ich heimwärts, als jage der Tod  
Mich durch die erstorbenen Fluren,  
Als folge gespenstisch die schreckliche Not  
In tausendem Flug meinen Spuren.

Nun bin ich zu Hause. Der trauliche Schein  
Der Lampe strahlt hell auf die Fliesen.  
Ich stürze schwankend ins Zimmer hinein  
Meinem harrenden Weibe zu Füßen.  
Ich presse im Ungestüm schmerzlicher Lust,  
Als wollt' ich's vorm Elend behüten,  
Mein weinendes Kind an die pochende Brust  
Und verstaube in qualvolles Brüten.

Doch wie ich auch grübeln und sinnen mag:  
Auf Rettung ist nicht mehr zu hoffen.  
„O, hätte doch ein erlösender Schlag  
Mich hier euch zu Füßen getroffen,  
O, käme doch über uns alle her  
Der Tod ohne Zaudern und Zagen,  
Bevor ihr's erfahret, wie schwer, wie schwer  
Das Bündel der Armut zu tragen.“ —

